

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der „Mittelschicht“...

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 14. August 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Der englische Bergarbeiterkampf.

Die Regierung kürzt die Armenhilfe. — Helft den Bergarbeitern!

London, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Die U-

Das Kabinett Baldwin hat in den jüngsten Wochen im

Aufhebung der Siebenstundentagsgrenze

für die Arbeit im Bergbau nicht positiv auswirkte, griff sie zu der

Dieses Vorgehen des Gesundheitsministers ist eine Politik der

langsamem Aushungern der Bergarbeiter

und noch schmächtlicher als die Aktion der Regierung hinsichtlich

gegen hungrige Frauen und Kinder

geführt, die nicht in der Lage sind, sich zur Wehr zu setzen.

aufgehört, ein anständiges Spiel zu sein,

und wenn er bisher nicht mehr Empörung hervorgerufen hat, dann

ist das darauf zurückzuführen, daß ihn die bürgerlichen Zeitungen

Es ist noch gar nicht ausgemacht, daß es der Regierung gelingen

Aus diesem Bericht unseres Londoner Korrespondenten geht

Cool für Verhandlungen.

London, 13. August. (Reuter.) Der Sekretär des Bergarbeiter-

Eine Sitzung des englischen Gewerkschaftsrates.

London, 13. August. (Tl.) Der englische Gewerkschaftsrat ist

kompromittiert." Im übrigen, fügte Minister Tardieu hinzu,

In der Presse ist in den letzten Tagen im Zusammenhang mit der

Die Steuerverwaltung ist zufrieden.

Paris, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Das Finanz-

Die Gewerkschafter bei Poincaré.

Paris, 13. August. (WZB.) Ministerpräsident Poincaré hat

Russische Wandlung.

Das Ende des revolutionären Utopismus.

Von E. Schwarz.

Die immer wiederkehrenden Krisen des russischen Kom-

Die kommunistische Bewegung ist ihrem Wesen nach

Als eine extrem-revolutionäre Partei kamen die Bolsche-

Die kommunistische Partei Rußlands stand vor ihrer

Am 23. Februar 1918 hat die entscheidende Sitzung des

Die „Linken“ — die gestrige Parteimehrheit — wurden

Dies war die Zeit des sich immer verschärfenden Bür-

Die Kabinettsberatungen abgeschlossen.

Dormüller noch nicht bestätigt. — Laufende

Angelegenheiten.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett hat gestern nach-

Sodann nahm das Reichskabinett einen ausführlichen infor-

Die übrigen Beratungen des Reichskabinetts betrafen laufende

Das geheime Pariser Sparkomitee.

Dementierter Agrarierichwindel.

Paris, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag nach-

Nach der Beendigung des Bürgerkrieges und nach dem Übergang zu der „neuen Wirtschaftspolitik“, d. h. zur Anpassung der Wirtschaftspolitik an die Verhältnisse eines wirtschaftlich rückständigen, vorwiegend agrarischen, in seiner Mehrheit kleinbürgerlichen Staates, haben sich die inneren Gegensätze in der K.P.R. wieder wesentlich zugespitzt. Diejenigen Elemente der Partei, die mit den Arbeitermassen enger verbunden waren, und die in der Arbeiteropposition ihr Sprachrohr fanden, suchten instinktiv die Interessen der Arbeiterklasse in der Partei wahrzunehmen und rüdten immer weiter von der offiziellen Ideologie der Partei ab. Ihre Gedankengänge waren widerspruchsvoll: neben den Nachklängen des Syndikalismus spürte man zuweilen in ihnen — in der Öffentlichkeit meist wesentlich verjerrt, wenn nicht gar unterdrückt — Aeußerungen bald die Sehnsucht nach den verflorenen Zeiten des „Kriegskommunismus“, bald das instinktive Streben zur selbständigen Entwicklung der Arbeiterbewegung, zum Anschluß an die Arbeiterbewegung des Westens. Im Sommer 1921, wo man bereits „neue Wege“ eingeschlagen hatte, die Gewerkschaften aber immer noch in der Zwangsjacke, wie diese für sie in den Jahren des „Kriegskommunismus“ zugeschnitten wurde, zu halten suchte, haben sich die Gegensätze dermaßen zugespitzt, daß die große Mehrheit der kommunistischen Delegierten des vierten allgemeinen Gewerkschaftskongresses (im Mai 1921) sich gegen das Zentralkomitee der Partei auflehnte hat. Es bedurfte eines zweimaligen energischen Eingreifens Lenins, um die unüberwindlichen Gewerkschaftler zum Gehorsam zu zwingen, und die Führer der kommunistischen Gewerkschaftler Tomski und Rjasanoff (jener der praktische, dieser der theoretische Führer) wurden gemahregelt. Erst nach einem halben Jahre, als man sich auch auf dem gewerkschaftlichen Gebiete entschlossen hatte, „neue Wege“ einzuschlagen, konnte Tomski aus der Verbannung zurückkehren und seinen Posten als Vorsitzender der Gewerkschaftszentrale wieder einnehmen.

Innerhalb der Partei hat aber die Gährung nicht aufgehört, und erst vor kurzem hat sich die „Pravda“ genötigt gesehen, das Schweigen über die Arbeiteropposition aufzugeben und in einem einige Meter langen Artikel gegen sie ins Feld zu rücken. Es erweist sich, daß die Arbeiteropposition sich bereits vom kommunistischen Utopismus völlig befreit hat, wenn sie auch für Rußland zum demokratischen Sozialismus sich noch nicht durchringen konnte; für das Ausland will sie aber bereits wieder auf den Boden der sozialistischen Arbeiterbewegung zurückkehren, will hier von der kommunistischen Internationale und von der Roten Gewerkschaftsinternationale nichts mehr wissen und geholt scharf das „Gesindel von kleinbürgerlichen Knechtseelen, die für das russische Gold sich selbst für das Proletariat ausgeben und die „revolutionärsten Arbeiter“ in der Komintern vertreten“. Die Befreiung der kommunistischen Arbeiterchaft von dem Zauber der abstrakten revolutionären Phrasen, von den Fesseln des kommunistischen Utopismus hat hier bereits große Fortschritte gemacht.

Zahlenmäßig ist die „Arbeiteropposition“ in der K.P. der Sowjetunion wohl nicht sehr bedeutend. Die Arbeiteropposition widerspiegelt — wenigstens in den letzten Jahren — nicht so sehr die Bestrebungen der kommunistisch organisierten Arbeiter, als die Stimmungen derjenigen Schichten der Arbeiterchaft, die zu der K.P. neigen resp. neigten, ohne ihre formell beigetreten zu sein. Die Arbeiteropposition bildet daher unmittelbar keine große Gefahr für die innere Festigkeit der Partei als eines organisierten Ganzen. Anders liegt es mit einer anderen Opposition, die bis vor kurzem sich lediglich um Trozki zu gruppieren suchte, die aber neuerdings unerwartet große Eroberungen in der alten Garde des Bolschewismus verzeichnen konnte und heute — neben Trozki — Sinowjew, Rabet, Kamenev,

die Witwe Lenins, Krupstaja, Wjatakow u. a. namhafte Kommunistenführer in ihren Reihen zählt.

Die Erstarkung dieser Opposition innerhalb der K.P.S.U. ist eine Reaktion auf den Umwandlungsprozeß, den die Partei durchgemacht und die sie zu einem sozial und politisch neuem Wesen gestaltet. Die K.P. ist die einzige Partei, die in Rußland offen zu existieren vermag. Die gegensätzlichen sozialen und wirtschaftlichen Bestrebungen verschiedener sozialer Klassen lassen sich aber auf die Dauer nicht völlig ausschalten, und so wird die K.P. dem Druck von austretenden sozialen Klassen des nachrevolutionären Rußlands ausgesetzt. Das heutige Rußland ist aber in seiner erdrückenden Mehrheit ein kleinbürgerliches Land, welches seine in den Kriegs- und besonders in den Bürgerkriegsjahren ruinierte Wirtschaft vorwiegend auf einer privatwirtschaftlichen Grundlage neu aufbaut. Die K.P.S.U. wird allmählich — mag sie es wollen oder nicht — zum Werkzeug dieser Entwicklung, und geistig und selbst sozial macht sie den Prozeß der Verbürgerlichung durch. Die alten Kadets machen diese Entwicklung nur widerwillig mit. Es bilden sich unvermeidlich innere Spannungen in der Partei, die in der latenten Krise der Partei ihren Ausdruck finden. Die alte Garde, soweit sie nicht gefügig genug ist, um sich völlig umzuwandeln, wird allmählich in die Opposition gedrängt.

Wenn aber die Arbeiteropposition, die durch diese Entwicklung ebenfalls gefürchtet wird, in der Berührung mit den Arbeitermassen die Kraft schöpft, um die alten, angeblich „revolutionären“ Vorurteile zu überwinden und sich allmählich zur sozialistischen Arbeiterbewegung durchringen, so bleibt die Opposition der alten „Berufspolitiker“ und „Berufsrevolutionäre“ um Sinowjew und Trozki politisch in ihrer überwiegenden Mehrheit sehr wenig fruchtbar. Sie ist noch viel zu sehr in den Gedankengängen des kommunistischen Utopismus befangen, um befruchtend auf die Arbeiterbewegung wirken zu können und der russischen Arbeiterchaft zu verhelfen, ihre Kräfte zu sammeln und organisatorisch zusammenzufassen.

Und doch ist diese Opposition, die in den Grundfesten der K.P.S.U. eine Breche legt, für die weiteren Geschicke der Partei und für die weitere Entwicklung Sowjetrußlands von größter Bedeutung. Mag sie in ihrer Ideologie noch so utopistisch sein, mag sie noch so sehr in der Vergangenheit die Quelle ihrer Kraft suchen, sie ist doch gezwungen, das Problem der Ueberwindung der Diktatur der jeweiligen herrschenden Clique der K.P.S.U. aufzurollen, sie ist gezwungen, gegen die Uniformität und gegen den Kadavergehorsam in der K.P. zu kämpfen und so das Fundament der Diktatur zu erschüttern, die in den eisernen Klammern das Land hält und insbesondere mit aller Kraft die selbständige Entwicklung der Arbeiterbewegung zu verhindern sucht. Es ist eben die Ironie der Geschichte, daß die Unterhöhlung der „revolutionären Diktatur“ durch Leute geschieht, die selbst die Macht des utopistischen Revolutionarismus noch nicht überwinden haben und vielleicht nie werden überwinden können. Wie es auch die Ironie der Geschichte ist, daß die theoretische Führung des entartenden russischen Kommunismus Bucharin übernommen hat, der ehemalige extreme Führer des linken Flügels der K.P.R. In der Person Bucharins spiegelt sich die Entwicklung der K.P. in Rußland seit 1917 mit einer blendenden Klarheit wider: von der Propaganda des „revolutionären Krieges“ gegen die ganze Welt, der Befreiung der gesamten Menschheit von den Fesseln des Kapitalismus bringen sollte, zu der Parole, die Bucharin im Frühjahr 1925 den wirtschaftlich erstarkenden Elementen der Bauernschaft zurief, zu der Parole der französischen Juli-Monarchie: „Reichert euch!“, „Enrichissez-vous!“.

Austausch Skoblewskis.

Gegen 14 Deutsche, darunter die drei Studenten.

Das Reichskabinett hat am Donnerstag beschlossen, den im Leipziger Tschekaprozess achtmal zum Tode verurteilten und später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Russen Skoblewski aus der Haft zu entlassen und aus Deutschland auszuweisen. Die russische Regierung hat sich verpflichtet, als Gegenleistung 14 Deutsche, darunter die drei in Moskau zum Tode verurteilten Studenten, auf freien Fuß zu setzen.

Mit diesem Beschluß des Reichskabinetts ist eine Angelegenheit aus der Welt geschafft, die ernsthafte Verstimmungen zwischen Rußland und Deutschland hervorzurufen drohte. Der Beschluß hindert gleichzeitig die Sowjetregierung, gewisse Todesurteile, wie geplant war, in den nächsten Tagen zu vollstrecken.

Die Hohenzollernabfindung.

Verhandlungen mit der preussischen Regierung.

Die preussische Regierung besaß sich am Freitag in einer Kabinettsitzung mit einer ganzen Reihe von schwebenden politischen Fragen. Sie beschloß u. a., wie der „Sozialdemokratische Pressedienst“ erfährt, auf das letzte Schreiben des Generalbevollmächtigten der Hohenzollern zu antworten, daß sie bereit ist, durch unverbindliche Besprechungen der beiderseitigen Referenten die Möglichkeiten einer Verständigung prüfen zu lassen. Als Anhaltspunkt gilt für den preussischen Referenten selbstverständlich der Brief des preussischen Ministerpräsidenten vom 21. Juli an den Generalbevollmächtigten der Hohenzollernfamilie.

Der Fall Tenholt.

Vorverfahren, weil Disziplinarverfahren eingeleitet.

Die Meldung verschiedener Blätter, daß gegen den Magdeburger Kriminalkommissar Tenholt ein Disziplinarverfahren nicht eingeleitet worden ist, trifft bisher nur teilweise zu. Jedem Disziplinarverfahren geht ein Vorverfahren voraus, dem dann im gegebenen Falle ein Eröffnungsbeschluß folgt. Vorläufig schwebt gegen Tenholt ein derartiges Vorverfahren, das infolge seines Urlaubs verzögert wurde, jetzt aber in vollem Gange ist. In Anbetracht der ihm zur Last gelegten zweifelsfreien Verfehlungen ist mit einem Eröffnungsbeschluß und der Durchführung des ordentlichen Disziplinarverfahrens zu rechnen.

Alle Schlussfolgerungen aus der Meldung, daß ein Disziplinarverfahren gegen Tenholt nicht eingeleitet worden ist, und insbesondere die gegen die preussische Regierung in diesem Zusammenhang erhobenen Vorwürfe erweisen sich damit als falsch und unbegründet.

Unerwünschte Marschmusik.

Bestrafung eines Kapellmeisters im besetzten Gebiet.

Koblenz, 13. August. (B.Z.) Obermusikmeister a. D. Rauch, der am Vorabend des französischen Nationalfestes (14. Juli) im Festhallengarten, während ein Fackelzug der Franzosen vorbeikommt, Marsche hatte spielen lassen, wurde heute vom französischen Militärgericht zu 1000 Mark Geldstrafe und einem Monat Gefängnis verurteilt.

Genosse Hörsing, der Oberpräsident der Provinz Sachsen, tritt am Montag seinen planmäßigen Urlaub an.

Einhaltungen in Pommern. Die in Neustadt wegen der Aufstellung eines Personaltafels verhafteten fünf Deutschen sind wieder auf freien Fuß gesetzt, da sich der ihnen gemachte Vorwurf einer illegalen Handlung als haltlos erwiesen hat.

Dardanellen-Spionage. Bei den Dardanellen wurden 5 Franzosen, darunter zwei früher zum Generalsstab des Generals Gouraud gehörige Offiziere wegen Spionage verhaftet.

Ein pommerscher Großgrundbesitzer.

Von Hans Bauer.

In Dahlem hat sich eine ehemalige Schauspielerin in einem Anfall von Lebensüberdruß selbst den Tod gegeben. Das ist traurig und ist unser menschliches Mitleid aus. Die Schauspielerin war die Geliebte eines Mannes, und nun wird es ja viele geben, die das nicht in der Ordnung finden, aber das ist ein Standpunkt von bezweifelbarer Richtigkeit, und schöner ist es jedenfalls, solche sinnliche Spaltöffnungen nicht mitzumachen.

Wir erfahren indessen, daß der Geliebte der Schauspielerin ein pommerscher Großgrundbesitzer ist, daß er der Dame seines Herzens eine Villa mit 10 Zimmern gepachtet hatte, daß er ihr die Mittel zu einem sehr kostspieligen Umbau des Wohnsitzes zur Verfügung stellte, und daß die Tote offenbar auch sonst ungewöhnlich große Summen von ihm bezog. Wenn wir also auch die Tatsache des Verhältnisses der beiden zueinander nicht absonderlich finden, so will es uns doch bedünken, daß seine Begleitumstände und die Art seiner Finanzgierung nicht alltäglich seien.

Pommern: das ist ein etwas hartes Wort. In Pommern sind viel Ruhestätte und viel Kartoffelfelder. Wenn man aus Pommern etwas hört, so ist das zumelst ein kerndeutscher Satz, der mal ordentlich den Unterschied zwischen großstädtlicher Firtelanserei und ländlicher Heimaterwachsendenheit dazutut, der mal ausspricht, daß deutsches Bauerntum denn doch noch was anderes ist als städtische Verweichlichung.

War ein pommerscher Großgrundbesitzer: Das ist ja doch wohl ein Mann, der keine Arbeit scheut, der oft genug selbst mit anpackt, ein Mann mit christlichen Grundfähen, ein Mann von schlichter Arbeitsamkeit, ein Mann mit weiterhartem Gesicht, unangekündigt von festlicher Defizienz, ein derber Dickhäuter, der der Scholle längliche Nahrung abringt, der tagsüber sein 'Sack' tut und abends grübelnd über den Steuererklärungen sitzt. Sorgenbeschwert ist sein Antlitz, und es entringt sich ihm der gequälte Hilferuf: Die Landwirtschaft ist in Not!

Und nun dies! Wir sind nicht beleidigt, wir sind nicht verlegt, wie es in dem Neuestenheft heißt, wir sind nur ein wenig erschauert. Erschauert darüber, daß unser grenzenloser Optimismus gegenüber der pommerschen Landwirtschaft, zu dem wir uns schon hingelassen haben, erfreulicherweise doch nicht am Plage zu sein scheint. Wir stimmen auf und sind von schwerem Alpdruck befreit. Noch lebt also auch in Pommern die Lebensfreude! Noch braucht der Grundbesitzer nicht aufs Behte zu verzichten. Wirft sie auch nicht viel ab, die duftende Scholle, ein kleines Schloß für die Freundin, ihr Korphium- und ihr Kafainbedarf und die anderen unbedeutenden Notwendigkeiten des Lebens — die springen schon noch heraus.

Wir aber sind ja so bescheiden und wünschens uns schon Glück zu allen pommerschen Großgrundbesitzern, die mit der Unterbilanz, die sie uns vorschreiben, immer noch lieber eine Geliebte aus- als völkische Fremdmörder einleiden.

Hundeblick.

Auf einer Wardeant Stadiobahnstraße Hermannstraße (Neufeld) sah ein Proletarier. Mit edigen knochigen Gesichtszügen und breit ausgeprägten Händen. Er hatte sein Messer in der Hand und schneit an einer belegten Brotkruste. Er aß heilig und hungrig. Da ich vorüberging, schaute er auf und blinnte mich an. Aus tiefer liegender Höhle brante mir sein Auge entgegen. Ich suchte zusammen. Denn dies war derselbe Blick, mit dem ein Hund den Vorübergehenden ansieht, der ihm vielleicht seinen Knochen fortzunehmen könnte. Du — so sprach das Auge des Proletariats —, ich esse ein belegtes Brot. Das ist ein guter Happen. Nühr mich ja nicht an. Laß mich zufrieden. Ich komme von der Nacharbeit. Ich stand am Hermannplatz hoch oben draußen zwischen dem dritten und vierten Stockwerk. Die ganze Nacht haben wir Ziegelsteine abgetragen. Zwischen zwei und vier Uhr morgens war es entsehrlich kalt. Der Wind pfliff uns durch die Glieder. Du — ich bin hungrig. Meine Wagenwände ziehen sich zusammen. Ich kann doch auch wohl mal eine belegte Stulle essen. Vielleicht habe ich mich erkältet. Vielleicht werde ich lehr krank. Vielleicht verrecke ich in den nächsten Tagen. Du — gönne mir doch auch mal eine belegte Stulle. Braucht nicht so zu gucken und hinzuschauen. Ich verschlinge sie von ganz allein. Hurrig hier draußen zwischen Antanz und Abfahrt. Zu Hause könnte ich es nicht. Wir würde das Herz sich zusammenkrampfen, wenn ich vor den hungrigen Augen meiner Kinder essen sollte. Du — laß mich in Ruhe. Sprich mich nicht an. Rede ja nicht von Verschwendung. Geh weiter und laß mich leben.

Und ich ging weiter. Da ich in der Straßendamm laß, machte ich meine Seele auf und lehrte zurück zu dem Proletarier. Er würgte am letzten Bissen. Meine Seele legte ihre Flügel um den ausgemergelten Proletarier. Schüttern des Schluchzens kam aus meiner Seele, wie heißes Geld: Ich bin du und du bist ich. Alles, was sie dir antun, das tun sie mir an. Dein Leid ist mein Leid. Deine Angst sei meine Sorge. Dein Schicksal sei meine Aufgabe. Bis zum Ende. Bis zum letzten und äußersten. Bis diese alte unglückliche rohe Welt zusammenbricht. Bis die Gerechtigkeit aufsteigt wie aus flimmendem Morgenrot und nicht mehr sein wird — die Hundestanz im Menschenbild.

Man rüttelt mich. Es war Zeit, auszustiegen. Wir stiegen aus. Wir aber war groß und ernst und feierlich zumute, als hätte meine Seele Gottesdienst gehalten. Paul Piechowki.

Ein neuer Neanderthalschädel. Die Entdeckung eines neuen Neanderthalschädels wurde von der glücklichen Finderin, der englischen Paläontologin Dorothy Garrod, in der Jahresversammlung der Britischen Gesellschaft der Wissenschaften bekannt gegeben. Der Schädel, der mindestens 20 000 Jahre alt ist, wurde von der jungen Dame vor 6 Wochen in Gibraltar aufgefunden, wo sie Ausgrabungen unternahm. „Ich fand dort Knochen,“ so berichtete sie, „die seitdem als (sich) von Panthern, Hyänen, Wölfen, Elefanten und Stadtschweinen festgesetzt worden sind. Bei der Untersuchung einer besonders harten Steinart mußte ich Dynamit verwenden. Die Explosion splitterte ein großes Steinstück ab, in dem ein menschlicher Schädel eingebettet war. Ich brachte das Steinstück nach England, und in Oxford wurde der Schädel mit aller Sorgsamkeit herausgemacht.“ Die führenden Gelehrten, die den neuen Fund begutachteten, sind sich einig in der Hervorhebung seiner Wichtigkeit.

Der hervorragende Anthropologe Sir Arthur Keith erklärte, daß es sich um eine der bedeutendsten Entdeckungen der letzten Zeit handelt. „Es ist der erste vollständige Schädel eines männlichen Kindes der Neandertalrace, der gefunden worden ist,“ sagte er. „Er bestimmt das Alter des Kindes auf 8 bis 10 Jahre. Prof. Lord Dawkins führte aus, daß der Schädel der Neandertalrace zugerechnet werden müsse, weil es in der Zeit, aus der die Geistesfähigkeit stammt, keine andere Menschenrace in Europa gab. Er schilderte den Neandertalmenschen als ein Geschöpf, dessen Verkleidenheit von dem heute lebenden Menschen man sich kaum vorstellen könne; der Neandertaler habe kein Kinn gehabt und sei zu einer aufrechten Haltung unfähig gewesen.

Enthüllung des Heine-Denkmals. Im Beisein des Schöpfers, Hugo Lederer, des Oberbürgermeisters von Hamburg, Dr. Peterjen, und eines großen Publikums wurde gestern das Hamburger Heine-Denkmal enthüllt. Die Festrede hielt Alfred Kerr, der seit langem für die Errichtung eines Heine-Denkmals eingetreten ist. Im Namen der literarischen Gesellschaft übergab Dr. Müller (Nastatt) das Denkmal der Stadt Hamburg, und Dr. Peterjen übernahm es in den Schutz der freien Hansestadt. Wie man sich erinnert, wurde vor Jahren das Heine-Denkmal böswillig beschädigt, worauf Dr. Peterjen in seiner Rede anspielte. Das Denkmal selbst gehört zu den besten Werken Ledereers. Frei und lächelnd steht der Dichter zwischen den Bäumen des Hamburger Stadtparkes, weit entfernt von den verdrahteten Häusern der Stadt.

Die Verkehrsregelung in Chicago erfolgt für die Unterstadt neuerdings nach einer Mitteilung der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“ von einer einzigen Stelle, nämlich dem Rathause aus. Es handelt sich um 49 Straßenkreuzungen mit je 4 Signalen. In einzelnen Straßen sind die Signale auf gleiche Ein- und Ausschaltzeiten eingestellt; trotzdem steuert man jede Straßenkreuzung für sich, um die Einstellzeiten jederzeit den Verkehrsbedürfnissen anpassen zu können. Zur Betätigung der 198 Signale dient ein durch Motor angetriebener Steuerapparat, der 34 Einzelschalter auf gemeinsamer Welle vereinigt, auch mit der Hand bedient werden kann und so eingerichtet ist, daß die Zeiteinstellung ohne Verkehrsänderung geändert werden kann.

Dreisausgaben der Berliner Handelshochschule. Die Berliner Handelshochschule erklärt, daß ihr Doktor von Adner-Bien 1500 Mark für einen auszuschreibenden Preis zur Verfügung gestellt hat, eine Preisaufrage für folgende Thema: Wie erfolgt die Kapitalbildung in modernen Volkswirtschaften? Welche Faktoren beeinflussen ihre Höhe? Welche Einflüsse haben darauf besonders Konjunkturveränderungen, Volkswirtschaftspolitik, Kartellorganisationen namentlich monopolistischer Art usw.? Im Zusammenhang mit der theoretischen Untersuchung sollte die Untersuchung der Kapitalbildung Deutschlands oder einer anderen führenden Volkswirtschaft nach dem Kriege zu erfolgen. — Die Arbeiten sind bis 1. Dezember 1927 einzureichen.

Das deutsche kunsthistorische Institut in Florenz, das durch den Krieg sein eigenes Heim verloren hatte und in den letzten fünf Jahren provisorisch in dem berühmten Uffizien-Palast untergebracht war, wird im kommenden Herbst wieder an seinen ursprünglichen Sitz im Palazzo Guadagni an der Piazza San Spirito zurückkehren.

Die Grabstätte Bierbaums geschert. Der Berliner Theaterdirektor Heinz Sallenburg hat heute den Betrag von 375 M. nach Wänschen übermisen, um das Grab des Dichters Otto Julius Bierbaum auf weitere Jahre zu sichern.

Briefwechsel Lessing-Scheel.

Ein Nachspiel zum Bonner Studententag.

Auf dem Bonner Studententag hatte Professor Scheel viel Angriffe gegen Professor Lessing gerichtet — allerdings ohne seinen Namen zu nennen. Er sprach ihm die sittliche Befähigung zum Lehramt ab — ohne seinen Namen zu nennen. Die Studenten hatten ihn verstanden, die Öffentlichkeit auch. Seine Rede war ein Gift in der Kette der unwürdigen und einseitigen Wiederauflösung des Falles Lessing in Bonn, die von den völkischen Kadastudenten zugleich zu einem Angriff gegen den preußischen Kultusminister benutzt wurde.

Professor Lessing warf in einem Briefe, der veröffentlicht wurde, Professor Scheel Bruch der Vereinbarungen vor. Die gesamte Presse stellte fest, daß Professor Scheel den Professor Lessing angegriffen habe. Nun antwortet Professor Scheel mit einem Brief an Lessing, in dem es heißt:

„Ich habe selbstverständlich der Pflicht gedacht, die die Behandlung mit Ihnen mir auferlegte. Ich habe darum weder Ihren Namen genannt, noch Ihre Person gezeichnet, noch Ihre schriftstellerische Tätigkeit gewürdigt. Jede gegenteilige Behauptung ist aus der Luft gegriffen.“

Wenn auch der Zufall mich in Verhandlungen mit Ihnen geführt hat, werden schwerlich auch Sie, der Sie von dem Recht der freien Meinungsäußerung ausgiebigen Gebrauch machen, die Zustimmung an mich stellen, daß ich nie in der Öffentlichkeit über meine Anschauungen von akademischer Lehrtätigkeit und ihren ethischen Voraussetzungen sollte sprechen dürfen. Ich habe lediglich ausgeführt, daß das große Geschenk der Lehrtätigkeit von uns Hochschullehrern die Gegenleistung fordere, nicht nur auf dem Katheder, sondern auch in der Öffentlichkeit nach gewissenhafter Prüfung und mit würdigem Urteil auch im Hinblick auf Vergangenheit und Gegenwart uns vernahmen zu lassen und darum die Formen eines Literaturtums, das seiner Verantwortung sich nicht bewußt ist, zu meiden.

Wenn Sie diese Forderung, die jeder sollte anerkennen können, ablehnen und meine Schilderung unakademischen Auftretens auf sich beziehen, so kann ich das nicht verhindern. Ich erwarte aber von Ihnen, daß Sie Ihre Anklage zurückziehen.“

Professor Scheel behauptet, er habe Lessing nicht gemeint — im selben Atemzuge aber läßt er durchblicken, Lessing dürfe sich getroffen fühlen. Auf diese Zweideutigkeit, die die völkischen Studenten in Bonn recht wohl eindeutig verstanden haben, antwortet Professor Lessing an Scheel:

„Ihre Rede am dem Studententag in Bonn ist von den Herren als auf mich bezügl. verstanden worden. Ihre Worte sind, ohne daß eine Richtigerstellung von Ihrer Seite meines Wissens erfolgt wäre, in der gesamten Presse als auf mich bezügl. verstanden worden. Sie konnten nicht anders verstanden werden, da der Fall Lessing zur Aussprache stand.“

Daß Sie meinen Namen nicht nannten, entrußt Ihre Verhaltensweise meinem Verständnis. Ich kann begreifen, daß Meinungen unter völliger Einschaltung der Person offen und ehrlich bekannt werden. So habe ich es immer gehalten, wenn ich, wie Sie schreiben, von dem Recht der freien Meinungsäußerung ausgiebigen Gebrauch machte.

Aber so zu schreiben, daß falsche Angaben in der Öffentlichkeit entstehen müssen, das entspräche den Formen eines Literaturtums, das seiner Verantwortung sich nicht bewußt ist: denn von uns Hochschullehrern fordert, wie Sie richtig bemerken, das große Geschenk der Lehrtätigkeit, daß wir nicht nur auf dem Katheder, sondern auch in der Öffentlichkeit nach gewissenhafter Prüfung und mit würdigem Urteil auch im Hinblick auf die Vergangenheit und Gegenwart uns vernehmen lassen.

Sollten Sie öffentlich feststellen, daß Ihre Worte nur fälschlich zum Fall Lessing in Beziehung gebracht sind, und daß Ihnen eine solche Beziehung auf meine Person fernliegt, dann werde ich gewiß auch, ebenso wie Ihre Hörer, gern bedauern, daß Sie mißverstanden wurden.“

Der Brief von Scheel und die Antwort von Lessing sind kennzeichnend für die Stellung gewisser Hochschullehrer zum Fall Lessing. Sie verurteilen, aber sie scheuen die Verantwortung für die Beurteilung.

Herr Professor Scheel, der den Beifall der völkischen Studenten vom Schlage Poehlmann für seine Ausführungen gegen Lessing dankend quittiert hat, mag nun sagen, ob er Lessing gemeint hat oder nicht, ob er also den Beifall, der für den Angriff gegen Lessing gemeint war, zu Recht oder zu Unrecht akzeptiert hat.

Die Finanzlage des Reiches.

Dr. Reinhold über den Abschluß für Monat Juli.

In der Öffentlichkeit hatte die Finanzpolitik des Reiches anlässlich des starken Defizits, mit dem das erste Quartal des Jahres 1925/26 abschloß, eine sehr heftige Kritik erfahren. Deshalb benutzte der Reichsfinanzminister den Abschluß für Juli, um in einer Pressekonferenz sich ausführlich über den Stand der Reichsfinanzen zu äußern. Der Juli erbrachte nach den Ausführungen des Ministers etwa 708 Millionen Einnahmen an Steuern. Dieses Ergebnis übertrifft die Schätzungen, die intern im Reichsfinanzministerium über die voraussichtlichen Ergebnisse der einzelnen Monate gemacht worden sind. Es beweist nach Ansicht des Ministers die Richtigkeit seiner Finanzpolitik, die davon ausgeht, daß Steuerermäßigungen durch steigende Erträge einen Ausgleich finden. Unter zwei Voraussetzungen wird, so führte der Minister aus, das Staatsjahr ohne Defizit abschließen. Einmal darf der Reichstag in der Ausgabenbewilligung nicht über das hinausgehen, was an Ausgaben im Etat vorgesehen ist, und außerdem müssen sich die Anlässe der Besserung in der Wirtschaft fortsetzen. Die Wirtschaftslage darf sich nicht verschlechtern.

Wenn die Lohnsteuer höhere Erträge gebracht hat, so ist dies in erster Linie der Einschränkung der Kurzarbeit zu danken, außerdem hat natürlich zu den besseren Einnahmen der Lohnsteuer der Rückgang der Erwerbslosen beigesteuert. Der Juli erbrachte 93,3 Millionen gegenüber 88,7 Millionen im Juni, 80,5 im Mai und 79,4 im April. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die ersten Monate des Jahres durch Rückzahlungen zweier erhobener Lohnsteuer ungenügend beeinflusst worden sind. Auch die freie Einkommensteuer erbrachte ein um 23 Millionen Mark höheres Ergebnis als der April, und zwar trotz liberaler Steuerfindungen. Es wurden 143 Millionen Mark vereinnahmt. Die ausstehenden Reste aus den Abschlagszahlungen berechtigen zu der Erwartung, daß auch in den folgenden Monaten bei den Einnahmen aus der Einkommensteuer die Schätzungen überschritten werden.

Das Reichsbanner in Nürnberg.

Republikanische Verfassungsfeier.

Nürnberg, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Nürnberg, die alte Frankenstadt, steht in Erwartung der großen Verfassungsfeier des Reichsbanners. Buntbewegtes Treiben herrscht in den Straßen. Alles rüftet, um die in diesen Tagen aus dem Reich zusammenströmenden Reichsbanner-Kameraden festlich zu empfangen. Überall, fast Haus an Haus, sind die Reichsfarben zu sehen. Auch die alte Stadtmauer hat ein festlich Kleid erhalten. Lustig flattern von ihren Zinnen die Banner, Girlanden umhängen die Mauern. Die „Fränkische Tagespost“, die Verbandsblätter und Parteibetriebe haben ihre ganze Hausaufgabe in ein buntes Willkommensschild verwandelt.

Die bayerische Regierung hat es natürlich abgelehnt, sich an dieser Feier zu beteiligen. Auch der Polizeidirektor und der Standortälteste von Nürnberg denken nicht daran, die Feier zu besuchen. Die städtischen Behörden sowie die Finanzämter haben dagegen zugestimmt, Vertreter zu der Feier zu entsenden. Groß ist die Zahl der Radfahrer und der Fußwanderer, die nach hier gekommen sind. Das Gros der Teilnehmer kommt in Gesellschaften und in acht Sonderzügen. Der Gau Mittelrauten wird seine 15.000 Mann mit 200 Postautos nach Nürnberg entsenden. Als Redner für die große Feier am Sonntag sind gewonnen der Vorsitzende der SPD, Hermann Müller, der Vorsitzende der Windthorst-Bünde für das Zentrum Dr. Krome und der Landtagsabgeordnete Hartmann für die Deutsche Demokratische Partei. Für Oesterreich wird der Vizebürgermeister Büchler das Wort ergreifen. Bei der großen Kundgebung am Freitag spricht Oberbürgermeister Dr. Huppe und Staatskanzler a. D. Dr. Renner-Wien sowie Bundespräsident Otto Höring.

Als erste Gäste kamen am Donnerstagabend die Oesterreicher mit über 1500 Mann in Nürnberg an. Der Empfang gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung der Nürnberger Arbeiterkassen für den großdeutschen Gedanken. Lange vor 7 Uhr — um 9 Uhr sollten die Oesterreicher kommen — läuteten schon Tausende den Platz vor dem Bahnhof und der Hauptpost. Kopfen Kopf stand die Nürnberger Arbeiterkassen, um ihren Brüdern aus der Donauland einen herzlichen Empfang zu bereiten. Als gegen 8 Uhr der Zug eintraf, kam Bewegung in die Massen und wie der erste Oesterreicher zu sehen ist, schallt ein nicht endemüllender Jubel über den Platz, pflanzt sich fort, bis der ganze Bahnhof widerhallt von den stürmischen „Frei-Heil“-Rufen.

Im Waffenhof werden die Oesterreicher unter ihren Farben begrüßt durch den Genossen Karl Böger: „Ich weiß keinen schöneren Gruß als den, mit dem ihr euch selbst grüßt und der euch auf eurer Fahrt hierher tausendmal entgegengegrüßt ist, den Ruf

„Freundschaft! Freundschaft haben und drüben zwischen den Oesterreichischen Kameraden und den Reichsbannerleuten. Freundschaft tut uns not. Freundschaft brauchen wir, um das Werk zu schaffen, was wir alle ersehnen:“

die Republik Großdeutschland.

Euer Erscheinen ist uns Beweis, daß die Republikaner hüben und drüben von einem Willen befeuert sind, von dem Willen, die beiden Republiken zu schütten und zusammenzuführen zu einem großen republikanischen Staat. Der Schutzbund hat seine Feuerprobe schon bestanden. Damals, als Horst das schöne Burgenland bedrohte, haben die Kameraden vom Schutzbund ihr Leben eingesetzt für ihre republikanische Bestimmung. Sie haben das Uebergreifen des Faschismus auf Oesterreich verhindert. Gemeinsame Ideale verbinden die Oesterreicher und die deutschen Republikaner. Sie haben gemeinsame Ziele, und werden trotz aller Anfeindungen den Weg gehen, der zu einem einigen, großen, freien Vaterland führen wird. Die Republik gehört den Republikanern, und sie wird ihnen gehören, wenn wir zusammenstehen. Wer heute in Nürnberg republikanisch denkt und fühlt — und Nürnberg ist in seiner überwiegenden Mehrheit republikanisch — der wolle sich eins mit uns. Die Tage von Nürnberg sollen das Band fester knüpfen zwischen hüben und drüben. In diesem Sinne heiße ich euch herzlich willkommen zum Verfassungstag in Nürnberg, euch Brüdern Freundschaft und Frei-Heil!“

Für das Reichsbanner begrüßte Generalsekretär Kunzmann die Oesterreicher. Dann steht der Vizebürgermeister von Wien Büchler vor der Nürnberger Arbeiterkassen, um für den Empfang zu danken: „Wir, die wir aus den Alpen die Donau heraufgekommen sind, sind hier daheim. Wir haben uns zusammengefunden und erhoffen, bald hier immer bei euch zu sein im großen deutschen Vaterlande, in der Deutschen Republik. Wir sind ein Bestandteil der Deutschen Republik, so steht es in unserer Verfassung, und darum unsere Freundschaft, darum der lebendige Anschlußgedanke. Wir sind diesmal mit besonderer Liebe nach dem schönen Bayernlande gekommen, und wir geloben auch hier, mit euch zu kämpfen, bis unser Ziel erreicht ist. Allen denen, die die Verfassung von Weimar hochhalten und schützen, ein kräftiges Frei-Heil!“

Im geschlossenen Zuge marschierten die Oesterreicher dann in ihre Quartiere. Nach der Feier rissen einige Hülfsleute im Schutze der Dunkelheit die Fahnen auf dem Waffenhof herunter. . . Im Schutze der Dunkelheit.

Am Freitagabend versammelte sich die Nürnberger Arbeiterkassen, um ihren Gästen einen Packzug zu bereiten. Die Burg wurde nach dem Umzug erleuchtet.

An Umsatzsteuer wurden 80 650 000 M. vereinnahmt. Wenn man berücksichtigt, daß in demselben Monat des Vorjahres bei dem doppelten Satz der Steuer die Einnahmen 145 Millionen betrugen, so zeigt das deutlich die wesentliche Steigerung der Umsätze.

Eine günstige Entwicklung haben nach den Ausführungen des Ministers die Zolleinnahmen genommen, die im Juli 130 Millionen erbracht haben und damit den Ansatz im Etat mit 56 Millionen Mark um mehr als das Doppelte überschritten haben. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die bevorstehenden höheren Getreidezölle eine starke Vorversorgung in Getreide zur Folge gehabt hatten, und daß im Abrechnungswesen im Juli für längere Perioden Zölle gezahlt sind. In den nächsten Monaten ist deshalb mit Rückgängen dieser Einnahmen zu rechnen. Der Ertrag der verpfändeten Steuern aus dem Branntweinmonopol und aus der Tabaksteuer ist höher als im Voranschlag vorgesehen. Die Biersteuer allerdings weist einen Rückgang auf, der erklärt wird durch das Nachlassen des Konsums infolge der ungünstigen Witterung. Es laufen noch die Vermögenssteuertermine und die Erbschaftsteuertermine. Aber schon jetzt ist zu sagen, daß das Minus in den Einnahmen des ersten Quartals des Steuerjahres durch Mehreinnahmen im Juli ausgeglichen worden ist. Es ist gegenüber dem Voranschlag für die ersten vier Monate ein kleines Plus zu verzeichnen.

Die Ausgaben hielten sich bisher im Rahmen des Voranschlages. Die zwangskaufigen Mehrausgaben, die durch die Hochwasserkatastrophe und durch die Erwerbslosensfürsorge entstanden sind, konnten durch Einsparungen ausgeglichen werden. Im Nachtragsetat werden Mittel für die Erwerbslosensfürsorge und für die Anleiheablösung angefordert werden müssen, da sich herausgestellt hat, daß die Anleihe von Altanleihe in größerem Umfang erfolgt ist, als vorausgesehen. Das Reich rechnet mit einer Ausgabe von 20 Millionen Mark pro Monat für die Erwerbslosensfürsorge. Da im ordentlichen Etat 200 Millionen für diese Zwecke bereitgestellt sind, würde im Nachtragsetat eine Forderung von 40 Millionen eingesetzt werden müssen, fürsorglich aber wird die Nachtragsforderung etwas höher sein. Die Etatierung der Nachtragsforderungen dürfte keine Schwierigkeiten machen; sie könne aus ordentlichen Einnahmen und Ersparungen erfolgen.

Die Kassensituation hat sich bisher so gestaltet, daß sogar sämtliche Ausgaben des Extraordinariums aus den Kassensubventionen gedeckt werden konnten. Bekanntlich hat das Reich die Ermächtigung, Schatzwechsel zu begeben und die Reichsbank bis zu 100 Millionen Mark mit Debit in Anspruch zu nehmen. Bisher ist von dieser Ermächtigung kein Gebrauch gemacht worden. Ebensoviele ist es nötig, mit Anleihen an den Markt zu kommen, obwohl auch hierfür dem Reich Ermächtigung erteilt worden ist. Im geeigneten Zeitpunkt wird allerdings das Reich von dieser Ermächtigung Gebrauch machen müssen.

Auch die Finanzierung des Wohnungsbauprogramms kann aus den Kassensubventionen erfolgen, ohne daß das Reich genötigt ist, die Landwirksamkredit vorzeitig zurückzufordern.

Für die Erwerbslosensfürsorge werden sich die Ausgaben im Juli um 100 Millionen Mark stellen. Da 50 Millionen davon durch Beiträge ausgebracht werden, 12 Millionen von den Kommunen herinkommen, entfällt die Ausbringung des Restes in Höhe von etwa 40 Millionen auf Länder und Reich.

Bei der Ausstellung des Arbeitsbeschaffungsprogramms hat das Reich schon in erster Linie deswegen, weil die Zahl der beschäftigungslosen Bauarbeiter besonders stark ist, auf die Beschäftigung des Baumarktes Wert gelegt.

Man rechnet damit, daß vorerst auf Jahre hinaus ständig eine größere Anzahl von Arbeitslosen vorhanden sein wird und wird deshalb bei der Ausstellung der Arbeitsprogramme der nächsten Jahre darauf Rücksicht nehmen, daß in erster Linie für eine produktive Beschäftigung Erwerbsloser gesorgt wird.

Die belgische Fremdensteuer.

Nur für Versuchreisende.

Brüssel, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Ein königlicher Erlass erhöht die Fremdensteuer für Hotelrechnungen von 10 auf 20 Proz. und für volle Pensionrechnungen von 10 auf 15 Proz. Dauernd in Belgien wohnende Ausländer sowie solche

aus Ländern mit entwerteter Valuta sind ausgenommen. In der Begründung dieser Maßnahme wird ausgeführt, daß Belgien nicht daran denke, seine Gastfreundschaft einzuschränken, aber die Finanzlage zwingt dazu, Ausländern, die aus der Frankentwertung Vorteil ziehen, eine mäßige Sondersteuer aufzuerlegen.

Mittelmeervertrag und Völkerbündfrage.

Der spanisch-italienische Pakt.

Unter strengster Geheimhaltung vorbereitet und desto überraschender ist der Abschluß eines Staatsvertrages zwischen Italien und Spanien erfolgt. Nach Angaben des spanischen Außenministers Panguas soll der Vertrag nur schiedliche Konfliktregelung und Neutralität für den Fall vereinbaren, daß der andere Vertragspartei von einem dritten Staat angegriffen wird. Ob das wirklich der ganze Inhalt ist, bleibt abzuwarten; darum wäre die Geheimhaltung vielleicht nicht unerlässlich gewesen. Man beurteilt darum in London und jetzt, nach anfänglichem Wohlwollen, besonders in Paris den neuen Vertrag so, daß er eine Interessengemeinschaft zweier großer Mittelmächte ohne Einbeziehung der dritten, nämlich Frankreich, festlege. Da man dem Herrn Mussolini, wohl nicht mit Unrecht, weitreichende Pläne zuschreibt, z. B. auch den, einen Balkanbund unter Italiens Patronat und Führung zu schaffen, aber auch den Plan, bei der Lösung der Tanger- und der ganzen Marokkofrage kräftig mitzureden, so stellt sich in Paris zunehmendes Mißbehagen ein. Man kann das schon verstehen: kaum hat Frankreich mit sehr schweren Opfern die Spanier aus der marokkanischen Bretonille befreit — da gehen sie hin und schließen mit Mussolini diesen Vertrag, ohne und darum vielleicht auch gegen Frankreich. Die Pariser „Information“ äußert weiter die Vermutung, daß Italien nunmehr sein veto gegen den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund aussprechen würde, falls Spanien nicht einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat erhalte. Hiernach wäre die gleiche Situation geschaffen wie sie im vergangenen März durch das veto Brasiliens entstanden ist. Wenn Deutschland sich mit dem spanischen Anspruch abfinde, werde auch ein ständiger Rat für Polen bewilligt werden müssen. Die Verminderung der Befähigungsstärke im Rheinland könne als Konsequenz der Locarno-Verträge erst effektiv werden, wenn die Locarno-Verträge durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund bestätigt würden.

Bewahrheitet sich diese Ankündigung und kann auch die Genfer Studienkommission, können auch Briand, Chamberlain und Benech daran nichts ändern, so würde man der kommenden Völkerbundstagung ein günstiges Horoskop nicht stellen können.

Gajda dienstuntauglich erklärt.

Aus dem Versteck zur Untersuchung vorgeführt.

Prag, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Donnerstag nachmittag wurde General Gajda der Kommission vorgestellt, die über seine weitere Verwendbarkeit im aktiven Dienst zu entscheiden hat. Der Generalsstabschef war dem Besuche des Arztes zweimal ausgewichen und wurde infolgedessen gesucht werden. Man fand ihn schließlich und führte ihn im Auto vor. Die Kommission erklärte Gajda wegen seines vollkommenen körperlichen und geistigen Zusammenbruchs für ungenügend zum aktiven Dienst. Nichtsdestoweniger erschien Gajda am Freitag in einem Kaffeehaus des Zentrums in voller Uniform.

Der Nachfolger Gajdas soll, wie das tschechische sozialdemokratische Zentralorgan erzählt, der General Wojtechovsky sein, der bisher eine Division kommandierte. Ueber seine politischen Ansichten ist nichts bekannt. Er dürfte, im Gegensatz zu Gajda, ein unpolitischer Offizier sein.

Die amtliche Mitteilung.

Prag, 13. August. (M.B.) Das Superarbitrierungsverfahren gegen General Gajda, ersten Stellvertreter des Generalsstabschefs, wurde am 13. August beendet. General Gajda ist mit Erlaß des Ministeriums für nationale Verteidigung in den Ruhestand versetzt worden.

Gewerkschaftsbewegung

Drohender Konflikt in den Berliner Brauereien.

Die Funktionäre der Berliner Brauereien hatten im Juli ihre Organisationen beauftragt, von den Brauereibesitzern eine generelle Lohnerhöhung von vier Mark pro Woche zu fordern. Die Unternehmer teilten den Kartellorganisationen am 27. Juli mit, daß sie jede Verhandlung ablehnen, da sie wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zurzeit keine Lohnerhöhungen gewähren könnten. Als darauf die Organisationen den Unternehmern wissen ließen, daß sie sich mit Aedensarten nicht zufrieden geben können, bequamen sich die Unternehmer zu Verhandlungen.

Auch in diesen Verhandlungen, die gestern Freitag stattfanden, lehnten die Unternehmer jede Lohnerhöhung glatt ab, nicht nur mit dem Hinweis auf die „schlechte wirtschaftliche Lage“, sondern auch mit dem Einwand, daß die Ausschüßten für das Braugewerbe außerordentlich unsicher und trübe seien. (!) Die Organisationsvertreter erklärten darauf, daß sie die brüste Ablehnung jeglicher Lohnerhöhung als Kriegserklärung betrachten und brachen die Verhandlungen ab.

Die Funktionäre, die abends in einer überfüllten Versammlung zu dem ablehnenden Verhalten der Unternehmer Stellung nahmen, lehnten noch einem Bericht des Genossen Hodapp vom Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter jegliche Diskussion ab, da sie die Stellungnahme der Unternehmer als eine glatte Verhöhnung auffassen. Sie stimmten dem Vorschlag der Organisationsvertreter einstimmig zu, zu Beginn der nächsten Woche in den Betrieben eine Streikabstimmung durchzuführen und allen in den Brauereien Beschäftigten zu empfehlen, für den Streik zu stimmen.

Sollte es in den Berliner Brauereien zu einem offenen Kampf kommen, so trifft die volle Verantwortung dafür die Brauereibesitzer. Wohl keine Industrie hat die Schädigungen der Inflation so gut überstanden und macht selbst heute so glänzende Geschäfte, wie die Brauindustrie.

Als während der Kriegszeit in der Rüstungsindustrie bedeutend höhere Löhne gezahlt wurden als in den Brauereien, lagte man den höheren Löhne fordernden Brauereiarbeitern, man würde ihnen gern höhere Löhne zahlen, wenn man genau so gut verdienen würde, wie die Rüstungsindustrie. Heute, wo im Braugewerbe geradezu Hochkonjunktur herrscht, umfangreiche Neubauten aus laufenden Einnahmen ausgeführt und außerdem noch horrenden Dividenden gezahlt werden, versteht man sich hinter der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Angesichts solcher Spiegelbilderei ist die Entrüstung der Brauereiarbeiter nur zu verständlich. Jedenfalls ließ die Stimmung der Funktionäreversammlung klar erkennen, daß die von dem Direktor der Engelhardt-Brauerei Dr. Frenzli gelegentlich einer kürzlich mit einem Organisationsvertreter stattgefundenen Besprechung vertretene Auffassung, nicht die Brauereiarbeiter fordern eine Lohnerhöhung, sondern nur die Organisationsvertreter, um ihr Prestige hochzuhalten, nicht zutrifft! Die Berliner Brauereibesitzer haben es jetzt in der Hand, den Frieden in ihren Betrieben aufrechtzuerhalten; sie haben das letzte Wort.

Vierteljahrhundertfeier und Propagandawoche.

Die Vorbereitungen für die Vierteljahrhundertfeier der internationalen Gewerkschaftsbewegung am 19. September dieses Jahres sind, wie die Pressenachrichten des IGB, melden, in den meisten Ländern bereits weit fortgeschritten. Durch regelmäßig erscheinende Berichte sollen die Landeszentralen über alle weiteren Anordnungen unterrichtet werden. In verschiedenen Ländern sind große Versammlungen vorgesehen und Maßnahmen getroffen worden, um in den wichtigsten Sprachen Reden per Radio verbreiten zu lassen. Endlich wird eine von Joh. Sassenbach, Sekretär des IGB, verfaßte Geschichte der internationalen Gewerkschaftsbewegung sowie eine Serie von Karten mit den Bildern der bekanntesten Führer der Gewerkschaftsbewegung erscheinen.

Lebensmittelkosten und Reallöhne. Ein internationaler Vergleich.

Wie verschieden die Höhe der Preise und Löhne in den einzelnen Ländern noch heute ist, geht aus einer jüngst vom Internationalen Arbeitsamt veröffentlichten Statistik hervor. Der Preis eines Lebensmittelkorbes, d. h. einer bestimmten Menge bestimmter Nahrungsmittel, die je nach den verschiedenen Nahrungsgewohnheiten und -bedürfnissen in den einzelnen Ländern ausgewählt sind, stellte sich am 1. April 1926 z. B. in den Vereinigten Staaten (Philadelphia) mit 2,50 Dollar auf fast das Anderthalbfache als in Polen (Lodz), wo er 1,07 Dollar betrug. Am höchsten sind die Lebensmittelkosten in den Vereinigten Staaten und in den englischen Kolonien; in Kanada (Ottawa) kostete ein Lebensmittelkorb 2,03 Dollar, in Australien (Sydney) 2 Dollar. Auch in den skandinavischen Ländern sind die Lebenshaltungskosten hoch. In Oslo mußte für einen Nahrungsmittelkorb 1,89, in Stockholm 1,87 Dollar bezahlt werden. Etwas niedriger stellen sich die Lebenshaltungskosten in London (1,72 Dollar), Wien und Madrid (1,68 Dollar) und in Berlin (1,64 Dollar). Hingegen ist die Lebenshaltung in Ländern mit niedrigem oder sinkendem Geldwert verhältnismäßig billig. So kostete ein Nahrungsmittelkorb in Lodz nur 1,07, in Paris 1,20, in Brüssel 1,26, in Prag 1,30, in Rom 1,36 Dollar. Nur Holland hatte trotz gleichmäßig hohen Geldwertes niedrige Lebenshaltungskosten, ein Lebensmittelkorb kostete dort nur 1,43 Dollar.

Betrachtet man demgegenüber eine Statistik der Reallöhne in den verschiedenen Ländern, wie sie für das Baugewerbe, die Maschinenindustrie, die Tischlerei und Buchdruckerei berechnet worden ist, so zeigt sich, daß in Ländern mit niedrigem oder sinkendem Geldwert auch die Reallöhne besonders niedrig sind, während sie in den angelsächsischen Ländern am höchsten stehen. Der Reallohnindex für den 1. April 1926 betrug, wenn man den in London am 1. Juli 1924 in den genannten Berufen gezahlten Durchschnittsreallohn gleich 100 setzt, für die Vereinigten Staaten (Philadelphia) 173, für Kanada 146, für Australien 133, für London 103, Norwegen 100, Holland 90, Schweden 89, Berlin 71. Hingegen stellte sich der Index für Estland (Tallinn) auf nur 38, d. h. also auf kaum 22 Proz. der in

Philadelphia gezahlten Reallöhne. Für Warschau auf 44, Wien 45, Rom und Riga 46, Brüssel 53, Lodz und Prag 54 usw. Was nun die Bewegung der Reallöhne in den einzelnen Ländern anlangt, so zeigt sich in der Zeit vom 1. April 1925 bis 1. April 1926 ein allmähliches Absinken in Philadelphia von 194 auf 173, in Ottawa von 161 auf 146, in Sydney von 148 auf 133. Hingegen sind in dieser Zeit die Reallöhne nicht unerheblich gestiegen in den skandinavischen Ländern: der Index für Stockholm erhöhte sich von 76 auf 89, der für Oslo von 81 auf 100, der von Kopenhagen (vom 1. April 1925 bis 1. Januar 1926) von 92 auf 116, ferner für Amsterdam von 84 auf 90. Auch der Index von Berlin hat sich von dem Tiefstand zu Beginn der Zeit stabilen Geldwertes langsam wieder bewegt. Er betrug 71 gegenüber 63 am 1. April 1925 und 55 am 1. Juli 1924.

Die „Kollage“ des Ruhrkohlenbergbaues. Vor den Verhandlungen mit den Bergarbeitern!

Essen, 13. August. (W.T.B.) In einem Bericht über die Lage des Ruhrkohlenbergbaues betont die „Deutsche Bergwerkszeitung“ gegenüber anderslautenden Meldungen, daß die Abnahme der Jochenbestände gegenüber dem Monat Mai bis zum 7. August nur etwa 28 Prozent ausmache und die der Gesamtbestände bis Ende Juli rund 19 Prozent. Die Bestände seien immer noch hoch genug, um nach wie vor eine nicht unerhebliche finanzielle Belastung für den Ruhrkohlenbergbau zu bilden. In Köln sei die Verminderung leider nur sehr gering gewesen. Lediglich der Koksabbau in die bestrittenen Gebiete habe eine geringe Steigerung erfahren. Der Inlandsabbau sei dagegen im Juli gegenüber dem Vormonat etwas zurückgegangen. Auch über die langfristigen Abschlüsse seien irrtümliche Meldungen verbreitet. Der allergrößte Teil betreffe Lieferungen bis Ende des Jahres. Abschlüsse auf längere Frist hätten nur in wenigen Fällen hereingebracht werden können. Es sei ferner nicht richtig, daß der Ruhrbergbau aus dem gesteigerten Geschäft außergewöhnliche Gewinne erzielt habe. Die Erlöse in den bestrittenen Gebieten seien nicht in dem Maße gestiegen, wie man es anfänglich erwartet habe. Alle Aufträge aus der Vorzeitzeit zu den damaligen Weltkohlenpreisen, die zu erfüllen seien, verminderten den Durchschnitt der Erlöse erheblich. Der wesentliche Vorteil, der den Jochen aus dem Streik entspringt, liege in der Möglichkeit einer härteren abschließenden Förderung und der damit verbundenen Ermäßigung der Selbstkosten. —

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ ist zwar weit arbeiterfeindlicher und scharfmacherischer als die gewöhnlich arbeiterfreundlichen Unternehmer im Bergbau, deren Interessen sie vertritt, in diesem Falle aber dürfte sich ihre Darstellung der schweren Kollage der Herren des Ruhrkohlenbergbaues mit deren Wünschen durchaus decken. Je näher der Verhandlungstermin mit den Vertretern der Bergarbeiterschaft heranrückt, um so schlimmer wird die Lage des Ruhrkohlenbergbaues in der Öffentlichkeit darzustellen versucht. Die Mäander, die zu diesem Zwecke in den letzten Tagen unternommen wurden, waren bei aller Geschicklichkeit doch noch viel zu plump, um nicht erkennen zu lassen, worauf sie abzielen. Nicht die Bergarbeiter, die wissen wie die Dinge stehen, sollen beeinflusst werden durch solche Darstellungen in der Tagespresse, sondern das Reichsarbeitsministerium, das letzten Endes zu entscheiden hat. Wertt es die Absicht?

Deutschnationale Verleumdungen.

Gegen den Zentralverband der Landarbeiter.

In den letzten Tagen veröffentlichte die christliche Gewerkschaftspresse, ebenso „Der Deutsche“ und ein Teil der deutschnationalen Presse einen Bericht über eine Landarbeiterversammlung in Petersdorf bei Hainau.

In dem Bericht wird behauptet, daß ein christlich-nationaler Landarbeiter von sozialdemokratischen Versammlungsbesuchern verprügelt und mit dem Messer gestochen worden sei. Weiter wird behauptet, daß sich der Kreisleiter Wenzel vom Deutschen Landarbeiterverband bestechen ließ, indem er von dem Gutbesitzer Heinrich in Kaiserswaldau zweimal 40 Mark Schweigegelder angenommen habe, um dafür mit Hilfe des Kreisaußschusses Landarbeiter des Dominiums Kaiserswaldau aus ihrer Wohnung zu lassen.

Der Urheber dieser Verleumdungen ist der Gutbesitzer Heinrich in Kaiserswaldau. Gegen ihn mußte der Kreisleiter Wenzel bereits 14 Prozesse führen. Selbst die Angreiferrolle zu spielen, liegt ihm nicht. Dazu bedient er sich geeigneter Subjekte, wie es auch in diesem Falle geschehen ist.

In der stark besuchten Landarbeiterversammlung am 29. Juli 1926 in Petersdorf bei Hainau erschien ohne Einladung ein Landarbeiter namens Leichert. Für diesen Leichert hat sich der Kreisleiter Wenzel wiederholt verwenden müssen, und auch mit Erfolg. Leichert war einer der übelsten politischen Wirtspöfe, dem die Kommunisten nicht radikal und die Syndikalistinnen noch zu gemäßigt waren, der alle Rittergutsbesitzer einschließlich des Heinrich an den Vaterneupfählen aufhängen wollte. Mittlerweile hat er sich gründlich gewandelt.

Nach dem Referat des Kreisleiters Wenzel trat dieser Leichert in der Versammlung gegen Wenzel auf und behauptete mit dreifacher Stimmkraft, Wenzel habe sich bestechen lassen. Daneben bezeichnete er den Kreisgruppenvorsitzenden, einen ehrenhaften biederen Landarbeiter, sowie den Kreisleiter als Lumpen, die an den Schandpfahl gebunden werden müßten.

Auf diese gemeine Art versuchte der Wicht die Versammlung zu provozieren, damit sein mitgebrachter Stahlhelm durch in Funktion treten konnte. Dank der Bemühungen Wenzels und der Besonnenheit der Landarbeiter gelang es, die Versammlung in Ruhe zu Ende zu führen. Nach Schluß der Versammlung soll nun, wie in den Presseberichten behauptet wird, der Leichert mit Stockschlägen und sogar mit dem Messer bearbeitet worden sein. Entgegen diesen Behauptungen wird stark vermutet, daß Leichert sich selbst zerkratzt habe, um damit den Gutbesitzern zu zeigen, in wie weitgehender Weise er sich für ihre Interessen aufreibe. Alle befragten Landarbeiter, die in der Nähe wohnen, und die auch auf dem Nachhausewege zugegen waren, wissen jedenfalls von einer Prügelei absolut nichts und wundern sich, daß Leichert ausgerech-

net bei dem Rittergutsbesitzer Schuß und Hilfe suchte, während die Landarbeiterwohnungen ganz nahe an dem Versammlungsort sind und kein Landarbeiter einem Verfolgten den Schuß verwehrt haben würde.

Das, was hier wieder einmal in der christlich-nationalen Presse aufgewogen wird, klingt wie bestellte Arbeit, besonders wenn man berücksichtigt, daß die verleumderischen Behauptungen eine glatte Unwahrheit sind und Leichert sie wider besseres Wissen in der Versammlung in absichtlich provozierender Art vorbrachte. Es ist bezeichnend für den Charakter des Leichert, daß er dabei immer wieder versicherte, alles von Oberleutnant Heinrich zu wissen, von einem Mann, an dessen Ehrenwort er keinen Zweifel hege.

Aus dieser Schilderung ist klar ersichtlich, welche erbärmlichen Mittel angewendet werden, um die Landarbeiter uneinig zu machen. Zu solchen Menschen, die sich wie Leichert in der Versammlung hinstellen und sagen: „Berlagt mich ruhig, ich habe nur zwei Henden und eine Nase, mir kann nichts genommen werden“, und, darauf gestützt, die Ehre ordentlicher Menschen in den Kot ziehen, beglückwünschen wir den deutschnationalen Zentralverband der Landarbeiter.

In der Sache selbst wird an Gerichtsstelle nähere Aufklärung geschaffen werden.

Hungerlöhne keine unbillige Härte! Ein unsoziales Urteil des Kaufmannsgerichts.

Königszig Karl Konatsgehalt erhielten die im Adressenverlag von Adolf Schustermann beschäftigten Schreiber. Um sich auch noch den Verpflichtungen zu entziehen, die dem Arbeitgeber aus einem Arbeitsverhältnis mit festem Gehalt entstehen, legte die Firma ihren sämtlichen Adressenschreibern einen neuen Arbeitsvertrag zur Unterschrift vor, der das feste Gehalt aufhebt und die Akkordarbeit einführt, und zwar sollten die Schreiber für 1000 Adressen 3 M. erhalten! Da ein geübter Schreiber im Durchschnitt nicht mehr als 800 Adressen täglich fertigstellen kann, so bedeutet der neue Arbeitsvertrag für die Angestellten eine Herabsetzung des monatlichen Einkommens von 80 auf ungefähr 60 M. — Das ist ja gerade ausreichend, um langsam zu verhungern, zum Sattessen jedenfalls viel zu wenig.

Von den 35 Adressenschreibern der Firma Adolf Schustermann unterzeichneten trotzdem 33 den neuen Arbeitsvertrag. Die Not, wohl auch die Furcht vor Arbeitslosigkeit, zwang diese an das Hungern gewöhnten Leute, den Schmachdriemen noch enger zu schnallen. An eine gewerkschaftliche Organisation denken sie nicht.

Zwei Angestellte weigerten sich, den neuen Vertrag zu unterzeichnen, falls ihnen nicht ihr bisheriges Einkommen von 80 M. garantiert würde. Diese beiden wurden gefündigt und dann entlassen.

Beim Kaufmannsgericht klagten sie gegen ihre Entlassung, die sie als unbillige Härte ansehen. Den neuen Arbeitsvertrag bezeichneten sie mit Recht als gegen die guten Sitten verstoßend, da das Angebot eines Hungerlohnes von 60 M. monatlich eine Ausbeutung ihrer Kollage bedeute.

Der nur ein wenig soziales Empfinden hat, wird dieser Ansicht der Kläger zustimmen. Doch das Kaufmannsgericht unter Vorsitz des Registrars Herrmann soigte im wesentlichen den Ausführungen der beklagten Firma und wies die Kläger ab mit der Begründung: Wenn die Beklagte die in allen gleichartigen Betrieben bestehenden Arbeitsbedingungen aus Gründen der Wirtschaftlichkeit auch in ihren Betrieben einführen wollte und die Kläger allein von 35 Angestellten sich den neuen Bedingungen nicht unterwerfen wollten, so muß die aus diesem Grunde erfolgte Kündigung schon um der Einheitlichkeit der Arbeitsbedingungen willen (!) als eine durch die Verhältnisse des Betriebes bedingte Kündigung angesehen werden und ist deshalb keine unbillige Härte. Das Gericht hat einstimmig (!) die Arbeitsbedingungen der Beklagten nicht als Verstoß gegen die guten Sitten angesehen. Allerdings ist ein Verdienst von 60 M. monatlich äußerst gering, aber nicht so niedrig, daß er nicht die Bestreitung des allernotdürftigsten Unterhalts ermöglicht (!), kann aber noch nicht als Hungerlohn angesprochen werden. (!) Schließlich wird in der Urteilsbegründung noch gesagt, eine Ausbeutung der Kollage der Kläger durch Abschluß des Vertrags könne nicht angenommen werden, da die Bezahlung nicht in einem auffallenden Mißverhältnis zur Leistung stehe!

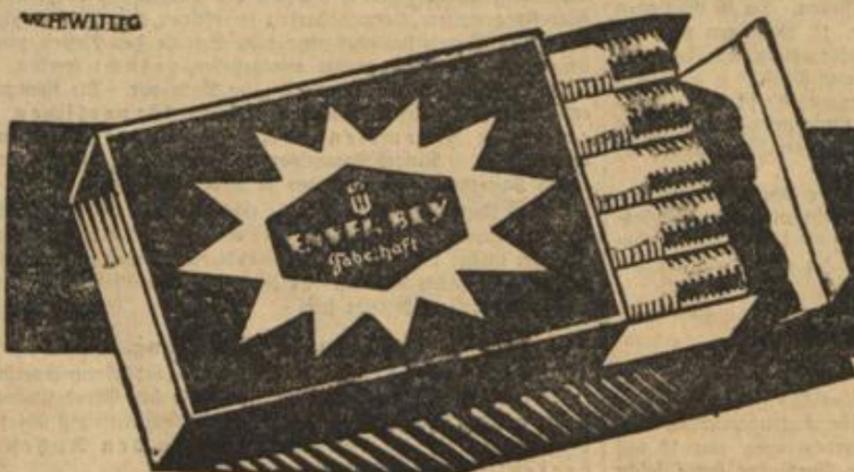
Von diesem Urteil darf man wohl sagen, daß es in einem auffallenden Mißverhältnis zum sozialen Empfinden und zum Rechtsbewußtsein des Volkes steht. Wenn die Richter, die an diesem Urteil mitgewirkt haben, mit 60 M. im Monat auskommen müßten, dann würden sie gewiß über Hungerlöhne, Ausbeutung der Kollage, Mißverhältnis zwischen Bezahlung und Leistung anders denken als es Registrarsrat Herrmann in seiner Urteilsbegründung ausgedrückt hat. Das Urteil ist jedenfalls auf der sozialen Höhe der Arbeitsbedingungen der Firma Adolf Schustermann.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Am Sonnabend und Sonntag ist das Bezirksfest der Reichsarbeiterjugend Berlin-Brandenburgs. An den Veranstaltungen: Bezirksjugendleiter im Gewerkschaftshaus, Bestimmung des Flaggenfahnen und Besuch des Zoo beteiligen sich die Gruppen geschlossen.

Die Werbezettel des IGB. veranlassen morgen, Sonntag, eine Motorbootfahrt nach dem Glienicke. Pünktlich 10 Uhr vormittags fährt die aus fünf Motorbooten bestehende „AdA-Flottille“ mit Rauffahrt vom Landungssteig der Waldenbrücke (Ecke Brandenburger Ufer) ab. Für Konzert an Bord und Rehatour, für Teas und Spiele im Walde, Freibadbenutzung und Unterhaltung aller Art ist bestens gesorgt. Die Rückfahrt erfolgt gegen 10 Uhr abends, Teilnehmerkarten zum Preise von 2,50 M., für Zugabende und Kinder 1,50 M., sind im Ortsbureau des IGB. bis Sonnabend 6 Uhr und Sonntag im Lokof „Schleifschke Deimar“, Neue Friedrichstr. 2, ab 1/2 Uhr morgens erhältlich. Familienangehörige und Freunde der IGB-Mitglieder sind als Gäste willkommen.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geper; Wirtschaft: Arthur Götter; Gewerkschaftsbewegung: J. Götter; Kultur: Dr. John Salomon; Soziale und Gontiere: Aris Karchäb; Anzeigen: Th. Gled; Schriftlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsgesellschaft Vorwärts G. m. b. H., Berlin. Einheitspreis 3. Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.



ENVER BEV

Fabelhaft 30

Qualität konkurrenzlos

Die Eisenbahnkatastrophe in Bayern.

11 Tote, 7 Schwer- und 18 Leichtverletzte.

Am Pfingstmontag, den 24. Mai dieses Jahres, ereignete sich, wie noch einmal klar sein wird, auf dem Münchener Ostbahnhof ein furchtbares Eisenbahnunglück. Ein aus Rosenheim kommender Zug fuhr auf einen haltenden, aus Berchtesgaden gekommenen beschleunigten Personenzug auf. 23 Tote und 60 Schwerverletzte waren die Folgen des Zusammenstoßes. Unmittelbar im Anschluß an diese Tragödie machte der „Vorwärts“ auf Grund von Material des Bezirks Südbayern des Einheitsverbandes der Eisenbahner aufsehenerregende Mitteilungen über unerhörte lange Dienstschichten des bayerischen Fahrpersonals und über die Gefahren des fortgesetzten Beamtenabbaues. Nun ist der bayerische Anteil der Reichseisenbahn abermals von einem außerordentlich schweren Eisenbahnunglück in Freising betroffen worden und wieder ist es ein beschleunigter Personenzug. Man sollte also bei den Nachforschungen nach den Ursachen dieses Unglücks auch nicht vergessen festzustellen, ob in dem Betrieb immer noch ein unausgerichtetes, überanstrengtes Personal tätig sein muß. Jedenfalls wünscht die Bevölkerung hierüber eine bündige amtliche Erklärung zu hören. Wie die Hauptverwaltung der Reichsbahn in Berlin mitteilt, ist der beschleunigte Personenzug an einer Gleis-Umbaustelle, an der die vorschrittsmäßigen Langsam-Fahrtssignale aufgestellt waren, entgleist.

Dieser Erklärung wird die restlose Aufklärung hoffentlich bald folgen. Nicht 12 Tote, wie die ersten Nachrichten meldeten, sondern 11 Tote sind zu verzeichnen, sowie 7 Schwere- und 18 Leichtverletzte. Die Liste der bisher ermittelten Toten weist keine Berliner Namen auf. Um die Mittagsstunde des gestrigen Tages erschien die Staatsanwaltschaft an der Unglücksstätte, um Erhebungen über die Schuldfrage vorzunehmen.

Wie das Unglück geschah.

Über den Hergang des Unglücks gibt die B.Z. auf Grund der Angaben von Augenzeugen folgende Schilderung:

Der beschleunigte Personenzug 858, welcher in Freising vor-mittags 9,33 Uhr eintreffen soll, passierte nach Angaben des Lokomotivführers in fahrplanmäßigem Tempo (72 Kilometer Stunden-geschwindigkeit) den Schienenwechsel bei Langenbach, welcher sich 7 Meter von der Straßenüberquerung der Distriktstraße Langenbach-Anfofen bereits im Gebiet der Station Langenbach und zwar gegenüber dem Stellwerk befindet. An diesem Wechsel wurden am Freitag morgen unmittelbar vor dem Unglück Gleis-auswechslungen vorgenommen. Nach Angabe der in Frage kommenden Arbeiter war der Wechsel zur Zeit des Durchfahrens des fälligen Zuges passierbar. Die 72 Tonnen schwere Maschine sowie der Packwagen und drei Personenwagen hatten den Wechsel bereits passiert, als plötzlich eine Rangschiene eine Schrauben-zwinge fortzuschlug, wodurch vermutlich der Wechsel teilweise verstellt wurde. Der Zug glitt infolgedessen ab. Der erste Teil fuhr weiter, während der Spitzenwagen des abgerissenen Wagens entgleiste und nach ein gutes Stück weiterfuhr. Dann überstürzte er auf die linke Seite des Bahnkörpers, wo er in vollkommen vertikaler Lage liegen blieb. Der abgestürzte Wagen riß dabei von dem weite-ren Zugteil ab. Bei den folgenden Wagen war vermutlich die automatische Bremsvorrichtung, die bei plötzlichen Abbreiten des Zuges wirksam werden soll, in Funktion getreten, denn die nächsten fünf Personenwagen waren zum Teil schräg stehen geblieben und um-geleitet, sowie mit ihren Kopfteilen ineinander geschoben. Der voll-kommen umgestürzte Wagen enthielt Reisende aus der Rich-tung Regensburg. In diesem Wagen befanden sich sämtliche Tote und die Verletzten. Die letzten Wagen, die aus der Richtung Pöllauf kamen, stehen unbeschädigt auf dem Bahnkörper, nur die Kopfteile des ersten Wagens ist eingedrückt.

Der Schuldige am Unglück ein Vorarbeiter?

München, 13. August. (T.) Wie der „Bayerischen Staatszeitung“ von einem an die Unfallstelle entsandten Berichterstatter

gemeldet wird, trägt die Schuld an dem Eisenbahnunglück bei Langen-bach ein Vorarbeiter, der mit der Ausbesserung der Weiche beschäftigt war und es unterlassen hatte, das Signal auf „langsame Fahrt“ zu stellen. Dieser Vorarbeiter ist flüchtig geworden. Die Staatsanwaltschaft hat sich nach Langenbach begeben, um die Schuldfrage zu klären.

Beileidskundgebungen von Reichspräsident und Reichskanzler.

Berlin, 13. August. (B.Z.) Der Reichspräsident hat an die Gruppenverwaltung Bayern der Deutschen Reichsbahn folgendes Telegramm gerichtet: „Tiefbewegt durch die Nachricht von dem schweren Eisenbahnunglück auf Bahnhof Langenbach bitte ich den Hinterbliebenen der Getöteten meine herzlichste Anteilnahme, den Verletzten meine besten Wünsche für ihre Wiederherstellung zu über-mitteln. Hindenburg, Reichspräsident.“

Berlin, 13. August. (B.Z.) Reichskanzler Dr. Marx hat an die Gruppenverwaltung Bayern der Reichsbahngesellschaft in Mün-chen das folgende Telegramm gerichtet: „Die Gruppenverwaltung Bayern der Deutschen Reichsbahngesellschaft ist erneut von einem schweren Unglück betroffen worden. Zu meinem größten Bedauern sind kostbare Menschenleben zum Opfer gefallen. Ich bitte, den An-gehörigen der tödlich Verunglückten die warmste Anteilnahme der Reichsregierung auszusprechen und den Verletzten beste Wünsche für baldige Wiederherstellung zu übermitteln. gez.: Reichskanzler Marx.“

Beileidskundgebungen der bayerischen Regierung.

München, 13. August. Ministerpräsident Dr. Held hat sich, wie bereits gemeldet, sofort nach dem Bekanntwerden des schweren Eisenbahnunglücks in Langenbach persönlich an die Unglücksstelle begeben. Im Anschluß daran stattete der Ministerpräsident den Ver-letzten im Freisinger Krankenhaus einen Besuch ab.

Einheitlicher Schrankenanstrich.

Die Reichsbahn entscheidet sich für weiß-rot.

Nachgebende Stellen der Reichsbahndirektion haben sich einer hiesigen Korrespondenz gegenüber zur Frage des einheitlichen An-striches der Eisenbahnschranken, die auch im „Vorwärts“ schon be-handelt wurde, geäußert.

Die von der Deutschen Reichsbahngesellschaft beab-sichtigte Anordnung eines einheitlichen Schranken-anstrichs hat bekanntlich zu politischen Erörterungen und neuer-dings auch zu einer Anfrage im Reichstag Anlaß gegeben. Mit der geplanten Maßnahme der Reichsbahn wird aber lediglich eine Erhöhung der Verkehrssicherheit auf den bewachten Schienenüber-gängen bezweckt. Die geschlossene Schranke bildet ein gefährliches Straßenhindernis, das bei nicht rechtzeitiger Erkennung durch Kraft-wagenführer die Ursache zu verhängnisvollen Unfällen abgeben kann. Um diese Gefahren zu vermindern, muß dafür gesorgt werden, daß die Stellung der Schranken gut sichtbar ist. Die jetzt durch Reichs-gesetz angeordnete Auffstellung von Warnungstafeln für den Kraftwagenverkehr trägt der seit Jahren von den Kraftwerkzeitleiden-den gestellten Forderung auf einheitliche Kennzeichnung der Wege-übergänge Rechnung. Als restlos erfüllt kann diese Forderung aber erst dann angesehen werden, wenn auch bei der Sichtbar-machung der Schrankenbäume nach einheitlichen Gesichtspunkten vorgehens wird. Die jetzt an den Reichsbahnstrecken vorkommenden Schrankenanstrieche sind außerordentlich ver-schieden. Zum Teil zeigen sie Schrankenanstrieche, die sich mit den jeweiligen Landesfarben decken, zum Teil sind sie in anderen aus Zweckmäßigkeitsgründen gewählten Farben gestrichen. Diesem ergeben sich dabei Farbzusammenstellungen, die die Schranken-bäume nur wenig vom Hintergrunde abheben. Die Erfahrung, daß sich manche Landesfarben nicht als Farbzusammenstellung für Schrankenanstrieche eignen, haben die früheren badi-schen und württem-bergischen Staatseisenbahnen schon vor langen Jahren gemacht und für ihre Schrankenbäume einen weiß-rotten Anstrich an Stelle der Landesfarben gewählt. Auch außerhalb Deutschlands findet man vielfach Schrankenanstrieche, die von den Landesfarben abweichen,

zum Beispiel in Oesterreich, Italien, Holland, die weiß-schwarz haben, in Frankreich und Schweden, wo die Schranken weiß-rot gestrichen sind. Bei der durch den zunehmenden Kraftwagenverkehr notwendig gewordenen Einführung eines einheitlichen Schrankenanstriches konnte die Reichsbahn diese Erfahrung nicht unbeachtet lassen. Es mußte eine Farbzusammenstellung gewählt werden, die sich dem Auge schon aus großer Entfernung bei jeder Art von Hinter-grund aufdrängt. Nun ist es eine weitere alte Erfahrung, daß weiß mit rot dieser Forderung am besten entspricht, weshalb auch überall die Vorderseiten der Signalfügel und Signalmaste in diesen Farben gestrichen werden. Die weiß-rote Farbzusammenstellung ist deshalb auch für den Einheitsanstrich bei der Reichsbahn vor-geschlagen worden, und zwar soll sie in der Weise zum Ausdruck kommen, daß die Schrankenbäume vollkommen weiß gestrichen werden und in der Mitte gemissermaßen als Warnungszeichen ein kleineres rotes Feld erhalten. Dieser Vorschlag ist von den befragten Kraftwagenvereinigungen außerordentlich günstig auf-genommen worden, so daß sich die Reichsbahn entschlossen hat, ihn demnächst an den von den Kraftwagen häufiger benutzten Ueber-wegen durchzuführen. Durch die gewählte Form des Anstrichs, wie auch durch die weitere Anordnung, daß die Mittelteile der Schranken-anlagen grau zu streichen sind, wird mit Sicherheit der Eindruck vermieden, als sei die Farbengebung einer bestimmten Landesfarbe angelehnt.

Neue Berliner Sportplätze.

Das Stadamt für Leibesübungen hatte für gestern einen großen Teil der Berliner Sportpresse zu einer Fahrt durch Berlin eingeladen, um einige neuverbaute Sportplätze zu zeigen, die im Rahmen der am 28. August beginnenden und bis zum 5. September währenden Berliner Turn- und Sportwoche 1926 eingeweiht werden sollen. Nach einem umfassenden Bericht über die Sportveranstaltungen wurde die Fahrt vom Brandenburger Tor aus begonnen, die zunächst nach dem neuangelegten Sportplatz im Volkspark Hohenschönhausen (im Bezirk Weihensee) führte. Der 39 Hektar große Volkspark mit seinem großen, teilweise hundertjährigen Baumbestand und ausgezeichnetem parkartigem Charakter, der lange in Vergessenheit schlief, ist erst seit der Ein-gemeindung bekannt geworden. Während sich westlich das große Wald- und Parkgebiet ausdehnt, in dessen Mitte der „Fauler See“ mit der schwimmenden Insel liegt, befinden sich weiter östlich umfangreiche Spiel- und Sportplätze. Der Sportplatz ist versehen mit einer 100-Meter- und einer 400-Meterlaufbahn, mit Übungsanlagen und 6 Ballspielfeldern. Ein großes massives Ge-bäude steht kurz vor der Fertigstellung, in dem etwa 800 Personen ihre Garderobe ablegen können. Weiterhin ist eine Kodelbahn projektiert. Dieser herrliche Sportplatz kommt besonders den Be-wohnern von Weihensee, Hohenschönhausen und der östlichen Bezirke zugute. Die Fahrt führte sodann nach dem Sportplatz Weihensee (frühere Rennbahn), der nur Schulan zur Ver-fügung steht, und von dort nach dem Sportplatz an der ein-samen Pappel auf dem früheren Egerzierplatz in der Schön-häuler Allee. Dort hat das Bezirksamt Brenzler Berg ganz vor-zügliche Spiel- und Tennisplätze angelegt, die von zahlreichen be-pflanzten Alleen durchschnitten werden. Ein Blauschieber dient als Turnmehlpfad der Kleinen. Auf dem Platz ist ein sehr geschmack-volles Sporthaus errichtet, das Räume zum Umkleiden für 800 Sportler, zu Versammlungszwecken und zur Erholung enthält. Die Fahrt ging von dort zum Humboldtplatz, der inmitten eines großen Fabrikviertels liegt und in dem eine der Spielwiesen zum Sportplatz mit Laufbahn usw. umgewandelt wird. Schließlich besichtigte man noch den Sportplatz am Wannsee. Dort ist eine größere Fläche, die früher nur ödes Heidefeld war und 22 Morgen umfaßt, in verschiedene Sportanlagen umgewandelt worden. Hier fällt ein besonders schön angelegter Platz auf, der zu Reigenfesten und Volkskämpfen dienen soll. Ferner hat die An-lage einen Turnplatz, einen Hockeypfad, einen Fußballplatz und zwei Tennisplätze. Hier gab Bezirksbürgermeister Dr. Schumacher die nötigen Erklärungen, wobei er u. a. darauf hinwies, daß für an-zuschaffende Turngeräte noch 800 M. fehlen, die er hofft von der Berliner Zentrale bewilligt zu bekommen, wobei er sich dann auch gleich den Betrag für die schwarzrotgoldenen Fahnen für die Zeh-len-dorfer Schulen bewilligen lassen konnte. Die stundenlangen Be-sichtigungen endeten erst in den Nachmittagstunden mit einem Besuche des Freibades Wannsee, wo ebenfalls neue An-lagen und Erholungsplätze geschaffen worden sind, da der außer-ordentlich starke Zuspruch — bis jetzt haben in diesem Jahre über 561 000 Personen das Freibad besucht — eine wesentliche Erweiterung des Bades erforderlich machte. Nach rechts und links ist das Freibad um viele Morgen Waldgelände erweitert worden, so daß nach An-

Die Sigurantin.

10] Roman eines Dienstmädchens von Léon Frapié.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Kunde-Gracia.

Herr Benoit kannte noch schrecklichere Vorkommnisse; Irrtümer, fälschliche Anklagen, von denen sich die unglück-lichen Mädchen nicht freimachen konnten. Denn es besteht immer gegen das Dienstmädchen Verdacht, es ist unwissend, ungeschickt, wehrlos.

Man hatte Furcht. Herr Benoit ließ sie von der Justiz hingemordete Zwanzigjährige schauen, deren Mund konvul-sionisch aufgerissen war, und die ihre Unschuld nicht hatten hinausschreien können — aus den Fenstern der sechsten Etage Hinabgesprungene, deren zerschmettertes Antlitz noch das Entsetzen darüber bewahrte, ohne eine Hilfe das ungerechte Jetergeschrei aller Welt gehört zu haben.

Man zitterte, — das war der Augenblick, den Herr Benoit wählte um seine Ware anzubieten: „Der Erfolg des Tages, Liebesfrühling, Text und Musik, zehn Sous.“ Alle gaben ihre Silbermünzen hin, wie um die Verschwiegenheit eines gefährlichen Zeugen zu erkaufen, und um aller Mund spielte ein entsetzliches Lächeln, das ihre Zähne bloßlegte, wie die Zähne von Erdrosselien.

Die sechste Etage erhielt auch den Besuch früherer Dienst-mädchen, die Prostituierte geworden waren und ihre einstigen Freundinnen nicht vergessen hatten.

Und das war eine Kategorie von Geschöpfen, die selbst nach Jahren des Dürnens und unter den pompösesten „Bekleidungen“ das Aussehen von Geschirraufwäscherinnen behielten.

Eine von ihnen, namens Julie Tacot, pflegte gegen Mitternacht in Sulettes Haus zu kommen, um Essen zu er-betteln, wie sie sich ausdrückte.

Unerkklärlicherweise bot ihr Gesicht einen Anblick, als sei sie geohrfeigt worden: es war breit, von normannischem Typus; der sommerprossige, weder blasse noch gesunde Teint glich eher der Farbe gebrühten Fleisches, das gelbe Haar ließ das Gesicht noch bleicher erscheinen, und die starren, blauen, übergroßen Augen schienen sich zu bemühen, ihm alles Leben zu entziehen.

Julie Tacot brach oben auf der letzten Stufe zusammen und verschlang, ohne ein Wort zu reden, gierig, was man ihr gab.

Manchmal schlummerte sie unterm Rauenein, und es passierte ihr, daß sie eine ganze Etage herunterrollte.

Ohne sich zu rühren, behielt sie bisweilen das Essen vor sich im Schoß ihres Kleides, den ersten Bissen Brot im Munde, ohne ihn hinunterzuschlingen zu können: sie hatte keinen Speichel, ihre Kinndackeln bewegten sich nur mit Anstrengung in langen Zwischenräumen. Dann rollten diese Tränen über ihre Backen, verloren sich im Mundwinkel, und sie konnte sich gierig sättigen.

Sulette gelang es schließlich, dank ihren sprechenden Zügen und aufrichtiger, ein wenig rauher Gutherzigkeit, ihr Vertrauen einzulösen, dank auch einer gewissen inneren Verwandtschaft, einer Sympathie zwischen ihr, der Unberührten und diesem gefallenem Mädchen. Und endlich muß man sagen, daß allein Sulette unter den Bewohnerinnen der Sechsten diesen höheren Instinkt hatte, dem Geschöpfe zu helfen, ohne es zum Sprechen zu veranlassen, ohne stehenzu-bleiben und zuzuschauen, wie es seinen schmerzhaften Heiß-hunger stillte.

Eine Nachts brach Julie Tacot mit einem Male in Ge-ständnisse aus.

„Da wir zwei nur hier sind, wir zwei allein, werde ich Ihnen das Bild meiner Kleinen zeigen. Nicht wahr, sie ist hübsch?“

Die Person hatte aus ihrem Wieder ein Kabinettpild ge-zogen, das sorgfältig in ein Stück Zeitungspapier und dann noch in einen Briefumschlag gesteckt war. Es war eine der gewöhnlichen, auf dem Lande hergestellten Photographien: irgendein zehn Monate altes, ziemlich schwächliches Kind im Hemdchen, dessen Aufmerksamkeit man auf Zuckerzeug gelenkt hatte und das sein Mündchen öffnete, um es recht voll zu be-kommen.

Julie Tacot lächelte mit furchtsamer Bewunderung diesen so wertvollen Schatz an, sie wagte kaum zu glauben, daß sie Eigentümerin dieses Papierstückchens sei, und ihre Stimme hatte einen träumerischen Klang:

„Ich habe es zur Amme gegeben. Was für eine schwere Last: monatlich vierzig Franken! Aber man mußte sie trog-dem schiden: kein Geld, kein Brief! Das heißt, wenn ich im Rückstand mit der Abfindung des monatlichen Betrages war, dann schrieben mir die Pflegeterinnen, um ihre Summe einzu-fordern, aber ohne mir von meinem Kinde Nachricht zu geben. Verstehen Sie? Kein Geld, keine Mitteilungen. So hielten sie es mit mir!“

Kam dann die Zeit heran, mo ich Nachricht erhalten

solte, würde ich Geld im Feuer gesucht haben. Aber es ist mehrfach passiert, daß — meine vierzig Franken hatte ich fast beisammen — die Polizei mich arretrierte. Verstehen Sie das? Nein, Sie können es nicht . . . Sie können das nicht wissen!“

Julie Tacot zog Sulette am Ärmel neben sich auf die Treppenstufe nieder. Durch die auf das Dach herausgehenden Schiebefenster beschien der Mond hell den Korridor der Sechsten und den oberen Treppenanfang. Das ganze Haus lag im Schlaf. Die Person blinnte mit dem müden Ausdruck des armen Dienboten ins Leere, schloß die Augen und wiederholte ganz leise:

„Ohne Geld keine Nachricht.“

„Und denken Sie sich, ich kenne mein Kind nur durch die Photographie. Ha, ich habe es nicht gesehen . . . Ich bin im Spital niedergekommen, nachdem ich erklärt hatte, daß es auf meine Kosten ernährt werden sollte.“

Die Geburt war sehr schwer, ich bin mehrere Tage ohne Bewußtsein geblieben, — wie ich wieder zu mir gekommen, war mein Kind zur Ziehmutter geknickt worden. Man hat mir wohl die Adresse und alle Auskünfte gegeben: unglück-licherweise war es sehr weit, in der Auvergne.

Das tut nichts, ich stelle sie mir vor, ich weiß, wie sie aus-sieht. Ich sah sie schon in meinem Geiste, bevor ich die Photo-graphie hatte, ich hätte sie ohnehin erkannt. Bedenken Sie, ich habe keine anderen Gedanken und nichts, nichts in der Welt, was mir gehört; ich bin auf meinen Hut drei Franken schuldig. Da erlangt man eine erstaunliche Kraft, sich das vorzustellen, was man nicht hat, was man ersehnt, besonders, wenn das ein Kind ist.“

Ein Unbehagen kam über Sulette. Julie Tacot sprach mehr und mehr wie eine Somnambule, ohne eine Bewegung, mit einem gleichsam nach innen gerichteten stieren, erschreden-den Blick.

„Man ist wie das Futter, das lebend von den Männern, die sich amüsieren, von der Polizei, von einem Heer von Aus-beutern verschlungen wird . . . um sich da zu entschädigen, liebt man . . . Verstehen Sie? Liebt ein Kind, weil es zart, weil es schwach ist . . . um sich dafür zu entschädigen, daß man bestohlen wird, gibt man seine Sous hin . . .“

Und sehen Sie, meine Liebe, ein Mann, der für sein Geld genießt, sagt sich: „Das ist weiter nichts, weder das Weib noch die Sache.“ Es ist wahr, meine Liebe, es ist weiter nichts . . . Und trotzdem, wenn er wüßte, was für Gedanken ich im Augenblick der Hingabe hege! (Fortsetzung folgt.)

gaben des Verwalters Gen. Claus in Zukunft jeder einen Platz — auch wenn die Refordzahl von 55 000 Besuchern an einem Tage noch einmal überschritten werden sollte — finden wird. Zum Schluss wurden noch die Häuschen der Wannseeaten mit den kleinen, mustergültig angelegten Ziergärten bewundert.

**Der falsche Oberlokomotivführer.
Wenn man auf den Witwenball geht.**

Eine Bekanntschaft vom Witwenball her war für eine heizungs-lustige bejahrte Witwe sehr übel ausgefallen. Sie hatte bei einem Tanzvergügen einen Mann in den vierziger Jahren kennengelernt, der sich als ein wohlversorgter Oberlokomotivführer bei der Reichsbahn ausgab und von seinem Wunsche sprach, eine solide geführte Frau heiraten zu wollen. Die Witwe, die sich in sehr dürftigen Verhältnissen befand und sich mühsam ihren Lebensunterhalt durch Aufwartestellen erwerben mußte, hoffte schon, glücklich wieder in den Ehehaas einzulaufen zu können und lud den klotzten Tänzer, der seinen Stand auch durch die mit drei Sternen gekennzeichneten Abzeichen des Lokomotivführers am Kragen seiner Ullenska trug, zu sich zum Kaffe ein. Schon am nächsten Tage war der neue Bekannte da. Er schien sich sehr wohl zu fühlen und bat abends, da es stark regnete und er einen weiten Weg nach Hause habe, bei der Witwe übernachten zu können. Gern wurde ihm dies bewilligt und die freundliche Wirtin schaffte ihrem vermeintlichen Zutünftigen ein Nachtlager, indem sie ihre beiden Töchter bei der Nachbarschaft unterbrachte. Am nächsten Morgen mußte sie schon früh weg, um ihre Aufwartestelle zu versorgen. Der Besucher blieb allein in der Wohnung, um weiter zu schlafen, bis die Witwe zurückkehrte. Die Heimkehr war für diese aber eine böse Überraschung. Sie fand das Bett leer und mit dem Lokomotivführer waren auch ihre gesamten Wäsche- und Kleider-vorräte verschwunden und zugleich ein Fahrrad, das einem ihrer beiden erwachsenen Söhne gehörte, die inzwischen auch zur Arbeit gegangen waren. Die arme Frau war einem Heirats-schwindler zum Opfer gefallen, der später als der bereits mehrfach vorbestrafte Kesselschmied Friß Sambold ermittelt wurde. Der Staatsanwalt hatte gestern gegen ihn 1 1/2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Erwerbslosbestrafung beantragt. Das Schöffengericht ließ jedoch Rücksicht wachen, da der Angeklagte ein Schwereverbrecher ist und da sich auch die Annahme als irrig erwieis, daß Diebstahl im Rück-falle vorliegt. So kam Sambold mit 9 Monaten Gefängnis davon. Es wurden ihm sieben Wochen auf die Untersuchungshaft angerechnet und der Haftbefehl wurde aufgehoben.

Serienarbeit der Knacker.

Ungewöhnlich schwere Arbeit hatten Goldschrankendiebstahl in der Nacht zum Freitag in dem Hauje Lindenstraße 74 an der Ecke der Junferstraße. Ein Ladeninhaber in der Nähe beobachtete dort vorgestern nachmittags einen Mann, der die Straße auf und ab ging, das Gebäude von allen Seiten betrachtete, ein paarmal auch in das Haus hineinging und bald wieder herauskam. In ihm stieg der Verdacht auf, daß seinem Laden ein nächtlicher Besuch gemacht werden sollte, und er teilte auch dem Wächter seine Vermutung mit und bat ihn, gut aufzupassen. Seinem Laden geschah jedoch nichts. Dagegen entdeckte man gestern morgen, daß Gold-schrankendiebstahl an anderen Stellen des Hauses eifrig gearbeitet hatten. In den Geschäftsräumen der Gummiwarenfabrik von Penin, deren Eingang an der Junferstraße liegt, hatten sie die Tür im zweiten Stock ganz aus den Angeln gehoben. In den Bureauräumen stiefen sie auf einen Geldschrank älterer Bauart, der nach einem vor einiger Zeit bereits verübten Einbruch eine doppelte Panzerung bekommen hat. Die Spezialisten bewältigten ihn dennoch und erbeuteten etwa 1500 Mark. Damit nicht zufrieden, bejachten sie die Geschäftsräume der Zigarrenhandlung von Tschel u. Jahnke im ersten Stock. Den Versuch, von den Peninschen Räumen durch den Fußboden hineinzukommen, gaben sie nach einigen Bohrungen wieder auf. Jetzt gingen sie die Treppe hinunter, knabberten im ersten Stock den Eisenbeschlag der Eingangstür auf, bohrten dann die Holztür an, verschafften sich so Eintritt, erbrachen einen Schreibrisch, fanden darin eine Eisenkassette, brachen auch diese auf, waren aber sicher enttäuscht, als sie sahen, daß sie wenige Mark enthielt. Zur Erholung und Erfrischung tranken sie eine gläserne Ritor und setzten auch noch 100 Zigarren und 1000 Zigaretten ein. Hierauf gingen sie leitwärts weiter vor. Mit einem Wanddurchbruch gelangten sie in die Räume der Sattlerwarenhandlung von Knorre u. Komberg. Auch dieser war vor einem halben Jahre schon einmal der Gold-schrank erbrochen worden. Sie hatte ihn ebenfalls gut ausbessern lassen, aber den Werkzeugen der neuen Einbrecher widerstand auch er trotzdem nicht. Den Verbrechen stiefen hier noch einige hundert Mark in die Hände. Als sie das Haus verließen, sind sie wahr-scheinlich gesehen worden, denn eine Frau in der Junferstraße hörte nachts, wie eine Frauenstimme zu einem Manne sagte: „Nehmen Sie doch Ihr Rad stehen, nehmen Sie ein Auto, dann kriegen Sie die Rente.“ Damit waren wohl die Goldschrankknacker gemeint. Der so angesprochene Mann wird gebeten, sich bei der Dienststelle B. 6 zu melden, ebenso die Frau, die ihn angedeutet hat.

**Durch den eigenen Sohn auf die Anklagebank
gebracht.**

Eine wenig beneidenswerte Rolle spielte der Bäckermeister Karl F. aus Schöneberg in dem Strafverfahren gegen seinen Vater, den Bäckermeister Karl F., das gestern vor dem Schöffengericht Char-lottenburg zur Verhandlung gelangte. Der Sohn hatte seinen eigenen Vater aus Gehässigkeit wegen Meinendes angezeigt. Aller-dings war nur eine Anklage wegen fahrlässigen Meinendes erhoben worden. Der alte F. hatte seinem Sohne die Bäckerei überlassen, und dieser hatte die Verpflichtung übernommen, dem Vater bis ans Lebensende eine Rente von monatlich 50 M. zu zahlen. Nach einiger Zeit war der Sohn aber mit den Zahlungen in Rück-stand geraten und der Vater hatte, um seinen Sohn zu schonen, in einem Vergleich gewilligt, nach welchem er auf die Rente solange verzichtete, bis der Sohn wieder zahlungsfähig sein würde. Der ältere F. befah noch einen Anteil an einem anderen Bäckerei-betrieb. Nachdem er diesen verkauft hatte, erhob der Sohn auch daraus Rechtsansprüche und klagte im Zivilprozeß 3706 M. ein. Der Vater machte nun aus der rückständigen Rente eine Gegenforderung geltend, und in dem ihm zugeschobenen Einde beschwor er, daß der Vergleich nicht einen Verzicht auf die alte Schuld bedeutet hat, sondern nur eine Stundung. Der Sohn hat in seiner Strafanzzeige behauptet, daß in dem Vergleich die alte Forderung gestrichen worden sei. Das Schöffengericht nahm von der Vernehmung der Zeugen Abstand und stellte sich auf den Standpunkt, daß hier eine ausein-andergehende Auffassung über den Begriff „Verzicht“ vorliege. Des-halb kam es zu einer Freisprechung des Angeklagten. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Crohne, sparte im Urteil nicht an scharfen Worten über die „Kindesliebe“ des An-zeigenden.

Einbrecher mit dem Auto.

Verdächtiges Fahren eines Autos machte in der vergangenen Nacht einen Beamten der Schutzpolizei auf das Haus Turm-straße 33 aufmerksam. Der Wagen fuhr mit eingeschalteter Uhr, als ob er Fahrgäste hätte, ständig umher und verlangsamte vor diesem Hause jedesmal seine Gangart. Der Beamte hielt ihn end-lich an und entdeckte in seinem Inneren zu seiner großen Ueber-raschung nicht Fahrgäste, sondern Einbruchswerkzeuge aller Art. Während er noch mit dem Chauffeur zu tun hatte, verließen drei Männer das Haus und ergriffen die Flucht. Einer von ihnen wurde im Kleinen Tiergarten angehalten und als ein 38 Jahre alter Alois Sandmann festgestellt. Er gehörte zu einer dreiföpfigen Einbrecherbande, die soeben in einem Textilwarengeschäft aufgegriffen hatten. Die drei hatten für 15 000 M. Waren in Kisten und Körbe gepackt und diese bereits auf den Hausflur und

In das Bergland bei Frankfurt a. d. O.

Durch den Osten der Mark Brandenburg strömt die Oder, die in Mähren aus dem Odergebirge entspringt, dann ihren Lauf durch ganz Schlessien nimmt, auf brandenburgisches Gelände kommt und schließlich in Pommern, unterhalb Steinitz in das Große Haff mündet, aus dem die drei Arme Peene, Swine und Döbenow in die Ostsee führen. Schon immer war die Oder eine wichtige Wasser-strasse, die den Handelsverkehr von den Ostseeländern nach den slawischen Gebieten vermittelte. Frankfurt bildete eine der Haupt-handelsstädte an dieser Straße, was früher, beim Fehlen der Eisen-bahnen, mehr noch in die Erscheinung trat als heute. Mit den Fern-zügen der Posenener Bahn oder der Schlessischen Bahn fahren wir von den Fernbahnhöfen der Stadtbahn bis Frankfurt. Sonntagstarke bis Bismühl (hinter Frankfurt) 3. Klasse 4.80 M., 4. Klasse 4 M.

Der Frankfurter Eichwald.

Vom hochgelegenen Bahnhof wandern wir hinab in das alle „Frankenborde“, das seinen Namen von fränkischen Kauf-leuten haben soll, die hier eine Furt durch die Oder bei ihren Handelszügen nach dem slawischen Osten benutzten. Mannigfache ältere Bauten sind noch vorhanden. Besonders schön ist ein Bild von der Oberbrücke. Alle Bauten übertragt das gewaltige Dach der jehigen Nikolaiskirche, ehemals die Kirche des Franziskaner-klosters. Bei der Erweiterung des Rathauses 1913 hat man es aus-gezeichnet verstanden, den Reubau einheitlich dem alten Teil anzu-gleichen. Ueber den Anger wandern wir gen Süd zur Stadt hinaus. Bald hinter dem Wirtshaus Beäene verlassen wir die Chaussee nach links auf dem Wege, der durch die Oberwiesen zum Eichwald führt. Dieses Gebiet gehört zum Ueberschwemmungsgelände der Oder; bei Hochwasser ist ein Durchwandern nicht möglich. Bei dem Gasthaus Eichwald wandern wir unter der Posener Bahn hindurch. Der Wald besteht vorwiegend aus Laubbäumen, besonders Eichen, die sich oft zu stattlichen Bäumen entwickelt haben; dichtes Unterholz und hoher Graswuchs macht ein Verlassen der Wege oft unmöglich. Etwa 200 Meter südlich der Bahnbrücke liegt 100 Meter rechter Hand vom Wege eine Erhöhung, die das umgebende Gelände um etwa 2 bis 3 Meter überragt. Sie ist von runder Form und einigen Hundert Schritten Umfang. Auf drei Seiten ist die Er-hebung von fast verlandeten Teichen umgeben, nur von der vierten Seite aus kann man trockenen Fußes zu ihr gelangen. Auf dem Westflügel ist diese Stelle als Burghübel bezeichnet. Die Erhebung ist ein Burgwall, ein in vorgeschichtlicher Zeit künstlich aufgeschütteter und befestigter Platz. Die Teiche stellen wahrscheinlich die Gruben dar, aus denen die Aufschüttungserde genommen wurde. Aus den spärlichen Gefährten, die auf dem Burgwall gefunden wurden, ist zu ersehen, daß er in wendischer Zeit bewohnt war. Das Merkwürdige der ganzen Anlage ist, daß sie im Ueberschwemmungs-gebiet der Oder liegt und sicherlich bei jedem Hochwasser überflutet war.

Die Tzschschnowe Berge.

Vom Burghübel gehen wir zur Bahn zurück, durchschreiten die Ueberschwemmung und wandern nun links ab auf halber Höhe des Bahndammes bis zur Chaussee von Frankfurt. Wir haben auch hier einen schönen Ausblick auf die Oberwiesen und Frankfurt im Hinter-grunde. Auf der Chaussee schreiten wir wieder unter der Bahn hindurch und dann sogleich rechts ab auf ansetzender Straße nach Tzschschnowe. Dieses Dorf liegt am zerklüfteten Abhang der den Westrand des Oderials begleitenden Hochfläche. Es hat das Aus-sehen eines rechten Gebirgsdorfs. Bergauf, bergab führen die Straßen, oben auf den Bergen und unten im Tal sehen die

Häuser. Tessonowo, Jehenow oder Tjehenow gehört zu den urfundi-lich am frühesten erwähnten Orten des Kreises Lebus. 1230 wurde es vom Erzbischof Albrecht von Magdeburg dem St. Moritzstift zu Halle geschenkt. Das Alter der Kirche läßt sich infolge der vielen späteren Umbauten nur schwer feststellen. Die ältesten Teile gehören frühestens der Wende des 14. Jahrhunderts an. Die reichhaltigen Fensterröffnungen, die man vor etwa 100 Jahren durchbroch, ver-zieren den Bau. In dieser Kirche wird uns recht deutlich vor Augen geführt, wie man alte Bauarbeiten nicht erneuert und aus-bessert soll. Die Aenderungsarbeiten entstammen einer Zeit, in der man für die Erhaltung heimatischer Kunstdenkmäler möglichst in ihrer urfünftlichen Form noch kein Verständnis hatte. An dem Kreuz-weg in der Mitte des Dorfes wenden wir uns nach Süden. Etwa 4 Minuten nach Verlassen des Dorfes führt ein Hohlweg links ab. Wir wandern auf dem Fußsteig rechts neben dem Hohlweg und kommen auf steilem Abstieg in ein schmales tiefes Tal, auf dessen Grunde ein Bächlein fließt, das weiter abwärts eine Mühle treibt. Rechts von dem Mühlengeböht kreuzen wir das Tal und steigen den ebenso steilen bewaldeten jenseitigen Talrand empor. Nach etwas anstrengendem Klettern sind wir schließlich oben, wir haben die Lössower Berge erreicht. Der Fußsteig führt uns durch weiliges Gelände über Acker gen Süd nach Lössow. Von der Wanderung haben wir öfter schöne Ausblicke über die Oberniederung und auf die Berge des Sternberger Landes, die sich auf dem östlichen Oderufer hinziehen.

Die Steile Wand.

Etwas nördlich der Kirche von Lössow führt ein Weg östlich zum Dorf hinaus. Anfangs durch Felder, lobann in einem Tal-einschnitt kommen wir zur Schlessischen Bahn, unter der wir in einem Tunnel hindurchschreiten und stehen nun an der Oder. Vor uns haben die Lössower Fischer ihre Anlegestelle. Ein einfaches Häuschen, angeschmiegt an den Bergeshang, einate Ge-stelle zum Trocknen der Netze und einige Rähne bezeichnen den Platz. Zur Linken steigt die Steile Wand senkrecht aus dem Strom empor. Zweihundertzig Meter ist sie hoch, und von der Wasserseite aus unersteigbar. Die Regenwasser haben in dem Geschiebemergel Rinnen und Furchen ausgewaschen, die sich in reichen Verzweigungen von der Höhe bis zum Fuß der Wand herabziehen. Oben auf der Höhe liegt die „Schwedenschanze“ oder der Lössower Burgwall, auch Herthawall, Opperberg und Heidenwall genannt. Er ist ein Denkmal aus vorgeschichtlicher Zeit. Die Grenze im Osten und Süden bilden die natürlichen Steilhänge, im Westen und Norden ist ein hoher Wall errichtet worden, der bis zu sechs Meter über die äußere Um-gebung aufliegt. Den Funden nach ist der Wall um die Wende der Bronze- und Eisenzeit, etwa um 1000 v. Chr. entstanden. Von der älteren Eisenzeit bis zur älteren Wendenzeit, also etwa von 500 v. Chr. bis 500 n. Chr. fehlen die Funde. Während dieses Jahr-tausends scheint der Burgwall nicht besiedelt gewesen zu sein. Das gleiche Bild zeigt auch die Kömmerchance, so daß wohl anzunehmen ist, daß die Mark Brandenburg zu jener Zeit weniger dicht bevölkert war. Einen schönen Blick haben wir von hier oben über das Odertal. An den jenseitigen Uferhang schmiegen sich die Dörfer Schwetia an der Mündung der Elbung und etwas südlich Reipzig an. Südlich der Steilen Wand mündet der Brieskower See in die Oder, nachdem er die Schlaube aufgenommen hat.

Von der Höhe der Steilen Wand wandern wir zwischen Eisenbahn und Strom auf schönem Wege gen Nord zur Bismühl am Südrand des Frankfurter Eichwalds. Von hier treten wir die Rückfahrt über Frankfurt an. Weglänge etwa 16 Kilometer.

an die Tür gefaßt. In einem günstigen Augenblick sollte alles in das Auto geladen werden. Unterdesse hatten die Einbrecher ihre Werkzeuge bereits beiseite. Jedesmal, wenn der Wagon langsam an dem Hause vorbeikom, hatten sie rasch einen Teil hin-eingeschoben und sich dann wieder auf den Fuß zurückgezogen, um den Augenblick zum Verladen abzuwarten. Außer Sandmann wurde auch der Chauffeur verhaftet. Die beiden anderen sind noch nicht ermittelt.

Ueberschwemmungs- und Selbstanschlußämter.

Am 15. August werden die Selbstanschlußämter Lichter-felde, Breitenbach und Wannsee eröffnet. Von diesem Tage an sind die Bereiche der genannten Fernsprechämter liegenden Ueberschwemmungs- und Selbstanschlußämter nicht wie bisher durch Vermittlung der Fernsprechämter zu alarmieren, son-dern selbst durch Drehen der am Fernsprechgehäuse angebrachten Nummernscheiben. Die Ueberschwemmungsämter haben die Anruf-nummer 6. Soll von einem Selbstanschlußapparat aus das Ueber-schwemmungsamt herbeigerufen werden, so ist wie folgt zu verfahren: Hörer abnehmen, Anrufzeichen (abwackelnd kurze und lange Summenzeichen, die anzeigen, daß mit dem Wählen begonnen werden kann) abwarten, Finger in die mit der Zahl 6 bezeichnete Oeffnung der Wahlscheibe stecken, die Scheibe bis zum Anschlag drehen und dann den Finger herausziehen. Die Scheibe kehrt selbst-ändig in ihre Ruhelage zurück. Nach beendeter Wahl auf das im Fernhörer ertönende Summenzeichen (entweder Freizeichen — ein kurzer, alle 10 Sekunden sich wiederholender hoher Summertön — oder Belegzeichen — ein dauernder tiefer Summertön) achten. Sobald sich das Ueberschwemmungsamt meldet, sind möglichst ruhig und deutlich folgende Angaben zu machen: Straße und Hausnummer, ob Vorder- oder Gartenhaus, Stockwerk, Name des Teilnehmers, Amt und Nummer der Sprechstelle. Nur die genaueste Beachtung dieser Hinweise kann eventuelle Verzögerungen in der schnellen Herbeirufung der Ueberschwemmungsämter vermeiden.

Königliche Fahrkartenausgabe!

Ein Freund unseres Blattes überbringt uns eine am 10. August neunzehnhundertsechszwanzig gelöste und be-nutzte Eisenbahnfahrkarte, die von Bad Suderode nach Bran-denburg galt. Die Karte trägt am oberen Ende folgenden Präge-stempel: 10 08 C1, Kgl. Fka. Sr. Sollte unsere Vermutung, daß diese Fahrkarte am 10. August — Königliche Fahrkartenausgabe Suderode heißt, zutreffen, so wäre damit festgestellt, daß es in dem genannten Ort noch eine „Königliche Einrichtung bei der Reichs-bahn gibt. Vielleicht ist uns die Reichsbahn dankbar für die Mit-teilung, daß es gerade gegenwärtig genug arbeitslose Metallarbeiter, Graveure und Stempelschneider gibt, die mit der Aenderung der Prägestempel bei der Reichsbahn beschäftigt werden könnten. Su-derode liegt ja nicht in Bagnern, hoffentlich hat die Reichsbahnverwal-tung dort noch einigen Einfluß.

Prüfung von Anschriften durch die Post.

Um eine Verminderung in der Zahl derjenigen Sendungen, namentlich der Massendrucksachen, herbeizuführen, die wegen unrichtiger oder unzureichender Anschrift nicht zugestellt werden können, den Absendern mithin zwecks Kosten und der Post unnötige Arbeit verursachen, wird die Deutsche Reichspost vom 1. Oktober an verdruckweis im inneren deutschen Berteil die Prüfung und Berichtigung von Anschriften über-nehmen. Anschriften, deren Prüfung gewünscht wird, sind einzeln auf Karten in der ungefähren Größe und Stärke der Postkarte gut leserlich anzubringen; auch Briefumschläge und Streifenblätter können zur Niederschrift der Anschrift gewählt werden. Ebenso ist es zu-lässig, vom Auftragegeber geführte Anschriftenkarten zur Prüfung vorzulegen. Die Gebühr für das Prüfen von Anschriften beträgt 2 Pf. für das Stück unter Aufrundung des Gesamtbetrages auf volle 10 Pf., mindestens 1 M. für Sendungen nach ein und demselben

Postamt; außerdem ist die Brief- oder Paketgebühr für die Hin- und Rücksendung voraus zu entrichten. Eine Gewähr für die Richtig-keit der Prüfungsangaben und für die Ausführung der Prüfung innerhalb bestimmter Frist kann zwar nicht übernommen werden, die Prüfung wird aber nach bestem Wissen und bei der Behandlung von Postsendungen mit ungenügender Anschrift und in möglichst kurzer Frist erfolgen. Ueber die Einzelheiten des Ver-fahrens geben die Postanstellungen Auskunft.

Ein Reichswehrsoldat ertrunken.

Bei einem Hebungsschwimmen in der Militärbade-anstalt Köhlessee ertrank gestern nachmittags gegen 3/5 Uhr der 23jährige Oberkonior Hans Hebecker vom 5. Artillerieregiment, das in der Kruppstraße in Moabit liegt. H., der als guter Schwimmer bekannt ist, versank plötzlich vor den Augen der Kameraden in den Fluten. Er konnte nach kurzer Zeit geborgen werden, doch blieben längere Wiederbelebungsvoruche der Feuerwehr ohne Erfolg. Ein hinzugerufener Arzt stellte den Tod infolge Herz-schlagfes fest.

Tödliche Verkehrsunfälle.

Ein folgenschwerer Straßenunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich gestern nachmittags kurz vor 4 Uhr vor dem Hauje Gräsestraße 92. Der vierjährige Knabe Herbert Haber-land, wohnhaft Kottbuserdamm 4, wollte den Fahrramin über-schreiten und ließ hierbei in eine Kraftdrolche hinein. Nach ver-der Führer seinen Wagen zum Halten bringen konnte, waren die Räder des Kindes über das Hind hinweggegangen. Das Kind wurde in schwer verletztem Zustande zur nächsten Rettungsstelle gefahrt. Nertzliche Hilfe war aber bereits vergebens. Der kleine H. starb kurz nach der Entlieferung. Die Schulfrage konnte noch nicht einmündig geklärt werden. — Ein Opfer eigener Unvorsichtigkeit wurde der 33jährige Uchler Peter Beller aus der Möckern-straße 94. B. wollte an der Kreuzung Post- und Möckernstraße einen bereits in Fahrt befindlichen Triebwagen der Linie 64 be-steigen. Er rutschte aus und kam so unglücklich zu Fall, daß er unter den Anhänger geriet. Die herbeigerufene Feuerwehr be-freite B. nach längerem Bemühen aus seiner entsetzlichen Lage. Der Tod trat kurz darauf ein. — Vor dem Hauje Berliner Straße 11 zu Charlottenburg wurde ein Fräulein Bernhardine v. Trotha aus der Uchhoffenburger Straße 24 zu Wilmers-dorf beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Motorrad-fahrer erfasst und überfahren. Mit schweren inneren Verletzungen wurde sie in das Krankenhaus Besten d gebracht.

„Münchener Gaudi“ im Sportpalast.

Der Kampfplatz unserer Sportgroßen, der Sportpalast in der Potsdamer Straße, präsentiert sich jetzt als Münchener Oktoberfiese. Mit blauweißen Girlanden reichlich geschmückt, die Bänder mit gigantischen Feliendekorationen verkleidet, mit Semnhüte, Alpenglüh'n und Jodermusk verziert, er uns ins lustige Bayernland, zur Zeit des bekannten Oktoberfestes, das alljährlich in München stattfindet. Da gibt's Schaubuden aller Art, große Tanzflächen, wo die Buam ihre Madln zu einem echten „Oberlandia“, ausgeführt von einer 40 Mann starken Original-Bayernmusik, lustig im Kreise drehen. Berliner Trachtenvereine führen uns einen echt bayerischen Hochzeits-zug mit anschließenden Hochzeits-, Braut- und Figurentänzen vor. Dann gibt's den traditionellen Ochsen, der mit Haut und Haaren am Spieß gebraten und unter die Gäste verteilt wird. Nicht zu ver-gessen natürlich das süßige Bier und den „Radl“. Die Veranstaltung dauert vom 14. August bis 14. September.

Die Deutschen Jugendherbergen, Zweigauskunft Mark Bran-den-burg veranlassen am Sonntag, den 22. August, im Landes-ausstellungsplatz (Ullap), Eingang Innalidenstraße, ein großes Sommerfest, dessen Ertrag zur Fertigstellung der Märktchen Eigenheimbauten (Altenhof, Budow, Sobliß) bestimmt ist. Das fest beginnt um 3 Uhr nachmittags.

Wochenendfahrten.

Das Stangensche Reisebureau hat es sich trotz der noch kurzen Sommerzeit zur Aufgabe gemacht, für Erholungsbedürftige allwöchentlich Sonnabends nachmittag um 3 Uhr vom Zoologischen Garten ab Rundfahrten per Auto-Omnibus mit Verpflegung in den schönsten Gegenden der Umgebung Berlins zu veranstalten.

Eine lebensgefährliche Kindesmörderin. In Landshut in Schlesien starben einer unverschämten Arbeiterin merkwürdigerweise alle Kinder im zartesten Alter. Der Verdacht, daß die Kinder nicht eines natürlichen Todes gestorben sind, führte schließlich dazu, daß die Staatsanwaltschaft die Verhaftung der Mutter anordnete.

Das Bauhüttenfest. Die Betriebsvorstände der sozialen Baubetriebe Berlins veranstalten am Sonnabend, den 14. August 1926, auf der Abtei-Insel in Treptow ein Sommerfest der Berliner Bauhüttenleute, zu dem alle Arbeiter und Angestellten nebst ihren Angehörigen eingeladen sind.

Sommerkutschfest. Am Sonntag nachmittag um 3 Uhr begeht der Schwimmverein Nordwärts 1897 e. V. auf dem Wasserportplatz „Pilsenersee“ sein diesjähriges Sommerfest.

Das heutige Sommerfest des Ufa-Clubs der Rheinländer im Lunapark beginnt um 5 Uhr nachmittags und endet um 8 Uhr früh. In der reich ausgeschalteten Tombola befindet sich als Hauptgewinn eine lebensfähige Katerzelle (Gin- und Kaffee) 2 Klaffe, Dampfmaschinen auf dem Rhein, Führung durch Köln, Mainz, Heidelberg, Unterfrank und Verpflegung usw.

Freizeitsport-Gemeinde. Sonntag, vormittags 11 Uhr, Doppel-Klee 15: Vortrag des Herrn Dr. G. Hölle: Der praktische Nutzen der Theorie. Harmonium: Du bist die Kuh (Schubert). Gäste willkommen.

Der Kinderfreunde-Kasperl. Die Zeitung des Kasperltheaters der Kinderfreunde, Aris Mittel, übernimmt ab 15. August Genosse Werner Meißner, Choriner Straße 48. Gen. F. G. S. 2. 4. 8. der löbliche Leiter der Theater, hat jedoch keine Mitarbeit am weiteren zugelegt. Er wird insbesondere die Reinreinscheidung der Kasperltheater übernehmen. Für den Winter sind verschiedene neue Aufführungen in Vorbereitung. Besetzungen und Einlagen sind entgegen dem Best. Kasperl oder an die Geschäftsstelle der Kinderfreunde Mittel, Blumenstraße 77, zu richten.

Explosionskatastrophe ohne Todesfall!

Budapest, 13. August. Der gestrige halbamtliche Bericht, wonach infolge der Explosion in Csepel weder Todesopfer noch Schwerverletzte zu beklagen sind, wird durch die neueren Meldungen bestätigt, die besagen, daß die Behörden auch während der Nacht von keinem Todesfall Bericht erhielten. Die Explosion ereignete sich nicht in der Manfred Weiß'schen Fabrik, sondern auf einem freien Platz am Donauufer, wo einige Pulverminen explodierten.

Budapest, 13. August. (Gg. Drahtbericht.) Insgesamt sind bei der großen Explosion in Csepel 30 000 Kilogramm Pulver in die Luft geflogen. Es wurden zwei größere und zwei kleinere Detonationen vernommen. Die Explosion erfolgte in den Pulverschichten, in denen das Schießpulver eingelagert ist. Die offizielle Mitteilung, daß keine Todesopfer zu beklagen seien und auch die Zahl der Verletzten sehr niedrig sei, findet vorläufig wenig Glauben. In Wirklichkeit sollen 40 Personen schwer und ungefähr 200 leicht verletzt sein.

Budapest, 13. August. (W.B.) Nach den letzten Feststellungen wurden bei der Explosionskatastrophe auf der Insel Csepel nur zwei Personen schwer verletzt. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht genau festgestellt. Die Csepeler Luchfabrik, die etwa 1000 Arbeiter beschäftigt, muß ihren Betrieb für acht bis zehn Tage einstellen.

Unwetter über New-York. New-York und Connecticut wurden von schweren Gewitterorkanen heimgesucht. In über 100 Gebäuden von New-York schlug der Blitz ein. Durch einen Wassereintrich in die Untergrundbahn entstand eine Panik. Tausende von Menschen mußten die Züge verlassen.

Die erste Station für drahtlose Bildübertragung wurde in London eingerichtet. Es werden regelmäßige Bildübertragungen von der Hauptstation der Bildübertragungsgesellschaft in London nach ihrer Experimentierstation Harwey vorgenommen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin. Einfließen für diese Rubrik sind Berlin G 28, Lindenstraße 2. Dies an des Direktorssekretariat. 2. Pol. 2. Dep. rechts, zu richten.

- 17. Kreis Schöneberg. Heute, Sonnabend, 8 Uhr, Vorträge auf dem Anhaltplatz. ... 20. Kreis Reinickendorf. Die Verfassungsfeste des Kreisvereins ... heute, Sonnabend, 14. August: 85. Abt. Tempelhof. Die Mittelalterer bestellen sich am dem Umgang des Reichsbanners zur Verfassungsfeste.

- Morgen, Sonntag, 15. August: 4. Abt. Die Genossen treffen sich um 2 Uhr am Anhaltplatz zum Umgang mit Musik. 6. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich nachmittags 2 Uhr Anhaltplatz zum Demonstrationsumzug. 74. Abt. Schöneberg. ... 84. Abt. Reinickendorf. ... 117. Abt. Schöneberg. ... 128. Abt. Vantow und Seinersdorf. ... 137. Abt. Reinickendorf-West. ...

Geburtsstagen, Jubiläen usw. Der Bezirksverband des Genossen Alfred Krüger, Vullst. 10, begeht heute, Sonnabend, seinen 50. Geburtstag. ... Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin. Unter Genosse Salo Eichel ist am vergangenen Dienstag im Kegel-See beim Baden ertrunken. ...

- heute, Sonnabend, 14. August: 1. Bezirk. ... 2. Bezirk. ... 3. Bezirk. ... 4. Bezirk. ... 5. Bezirk. ... 6. Bezirk. ... 7. Bezirk. ... 8. Bezirk. ... 9. Bezirk. ... 10. Bezirk. ...

- Morgen, Sonntag, 15. August: 1. Bezirk. ... 2. Bezirk. ... 3. Bezirk. ... 4. Bezirk. ... 5. Bezirk. ... 6. Bezirk. ... 7. Bezirk. ... 8. Bezirk. ... 9. Bezirk. ... 10. Bezirk. ...

Briefkasten der Redaktion.

G. Gabelau. 1. Reichlich. 2. 30-40 Reichsmark. 3. Für Berlin nicht. Es kommt nur die Reichsrichtschnur in Frage. ...



Winkels Revue. Mozart auf der Reise nach Prag mußte als Rahmen erhalten für ein Mozart-Konzert, das sich als ein Potpourri aus dem „Don Juan“ und „Figaros Hochzeit“ präsentierte. ...

Das Rundfunkprogramm.

- Sonnabend, den 14. August. Außer dem üblichen Tagesprogramm: 12 Uhr mittags: Die Viertelstunde für den Landwirt. 5 Uhr nachm.: Moderne Balladen. 1. Einleitende Worte: Arnold Zweig. 2. Rezitationen: Wolfgang Zilzer. 5-6.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. ...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin G 14, Schallstr. 37/38, Hof 2 Tr. Vantow (Kreis): Sonntag, 8. 15., vormittags 9 Uhr, im Garten des Kontrahauses Linde. ...

Berliner Operantens-Verenigung. Dienstag, 17. August, 8 Uhr im Restaurant „Zum alten Kabaner“. ... Arbeiterverein für Chemie und Lebensreform. ...

Sport.

- Rennen zu Grunewald am Freitag, den 13. August. 1. Rennen. 1. Wagnerin (Schöningh), 2. Genius (Schönfeld), 3. Hebert (H. Jermisch). ... 2. Rennen. 1. Debra (Williams), 2. Amerfoort (Rarr), 3. Polanara (D. Schmidt). ...

Die Radport-Weißerhaken am Sonnabend und Sonntag auf der Olympiabahn. Verteiliger des Weißerhakens ist Karl Saldow gegen Wittig, Rosellen, Bauer und Lemanow. ... Weiterbericht der öffentlichen Weiterbildungsstelle für Berlin. ...



Millionen Menschen

alt und jung, in allen Teilen der Welt, erfreuen sich der angenehmen Wirkung und des hervorragenden Wohlgeschmacks von WRIGLEY P.K.-Kau-Bonbons. Erfrischend, von dauerndem Aroma, vorzüglich für Zähne und Mund. Regen den Appetit an und fördern die Verdauung.

WRIGLEY KAUBONBONS. Päckchen-4 Stück-10 Pf. Ueberall erhältlich! WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A. M.

Spekulierende Brauselimonade.

Der Staatsanwalt bei der Sinalco-A.G.

Eben erst ist der bis vor kurzem allmächtige Generaldirektor, Kommerzienrat Dr. Zigmann, von dem großen „Inag“-Konzern wegen aktienrechtlicher Untreue zu neun Monaten Gefängnis und 200 000 M. Geldstrafe verurteilt worden. Da muß sich der Staatsanwalt schon wieder mit einem Direktor beschäftigen. Diesmal greift die Staatsautorität auf Wunsch eines Kommerzienrates Hartmann ein. Es handelt sich um ein Verfahren, das gegen den Direktor und ein Aufsichtsratsmitglied der Sinalco A.G. in Detmold eingeleitet worden ist.

Die Sinalco A.G. ist schon seit langen Jahren eine Aktiengesellschaft, sie besitzt ein Kapital von rund 900 000 M. Das Hauptgeschäft des Unternehmens besteht seit Jahren darin, daß es seine Erzeugnisse an die Fabrikanten von Brauselimonade verkauft. Im besonderen das Auslandsgeschäft der Sinalco A.G. war immer recht gut.

Einen ersten Einblick in die Eigenart dieser Aktiengesellschaft erhält man schon dann, wenn man erfährt, daß das ganze Unternehmen einen auf Lebenszeit angestellten Direktor, zwei Prokuristen, vier Bureauangestellte und vier Kellerarbeiter beschäftigt.

Wie ist es möglich, daß sich so einflußreiche Personen und Interessenten um so ein winziges Objekt streiten? Die Ursache liegt darin, daß dieser Miniaturbetrieb in Wirklichkeit Jahr um Jahr ganz erhebliche Gewinne gemacht hat. Der oben erwähnte Direktor Hartmann war früher der Inhaber des Unternehmens. Er ging aus ihm heraus, nachdem er sich fünf Prozent des Umsatzes als Rente gesichert hatte. Die neuen Herren, der Direktor Bogel, der sich auf Lebenszeit anstellen ließ, und der Direktor der Frankfurter Kreditanstalt, Dr. Weiß, legten ihrerseits mehr Wert darauf, daß sie gute Geschäfte machten.

Die üblichen Prinzipien unserer Industrielleiter wurden in der Sinalco A.G. sehr häufig angewandt. Während der Inflationszeit erhöhte man dauernd das Aktienkapital und verschaffte sich mit Hilfe von Vorzugsaktien und sonstigen Vorrechten die absolute Herrschaftsgewalt über das Unternehmen. Dann schuf man eine Art „Treuhänder“-Stelle, die die aus dem Auslandsgeschäft

hereinkommenden Devisen in entsprechende Verwahrung nahm, damit für die dabei Beteiligten 30 Prozent Devisen verdient abließ. Zuletzt begann man die große Welle der Konzernbildung mitzumachen. Die Frankfurter Kreditanstalt, der Direktor der Sinalco A.G. und einige Angestellte dieses Unternehmens gründeten Aktiengesellschaften oder beteiligten sich an solchen. Nach einiger Zeit fanden sich die Aktienmajoritäten dieser Betriebe im Geldschrank der Sinalco A.G. So kaufte diese Aktiengesellschaft ein Zuckerunternehmen, eine Konservenfabrik, eine Ketsbäckerei, eine Obst- und Weinbrennerei und manches andere. Diese „Tochter“-Aktiengesellschaften standen leider nur alle an einem nicht bedeutungslosen Mangel, sie standen nicht fest auf ihren Beinen. Selbster sind sie mehr oder weniger still gekommen. Die Begründungskosten hat die Sinalco A.G. zu zahlen.

Der wohl mehr materiell als ideell gekränkte Vorbesitzer der Sinalco A.G. hat jahrelang zusehen müssen, wie ihm immer wieder hohe Gewinne, auf die er anteilmäßig einen Anspruch hatte, entgingen. Deswegen hat er unermüdet in die Leitungspraxis der Sinalco A.G. hineingeleuchtet. Das hat jetzt nun endlich dahin geführt, daß gegen den Direktor Karl Bogel und gegen den Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Weiß, Direktor der Frankfurter Kreditanstalt, ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden ist. Die Staatsanwaltschaft will die beiden Herren wegen absichtlicher Handlungen zum Nachteil der Sinalco A.G. und wegen unwahrer Darstellung oder Verschleierung der Verhältnisse bei der Sinalco A.G. belangen.

Uns interessieren hier nicht die sicher sehr vornehmen und moralischen Herren Direktoren. Sie werden sich schon tüchtige Juristen zur Verteidigung zu besorgen wissen. Viel wichtiger ist, daß auch hier gefragt wird, ob denn jene merkwürdigen Illusionen zum Kapitel Leitungsunkosten der deutschen Industrie von den wichtigeren Unternehmerorganisationen zum Anlaß genommen werden, endlich grundsätzlich von solchen Methoden abzurufen.

Wir fürchten, daß der Reichsverband der Deutschen Industrie auf dem linken Ohre sehr schwer hört. Kurt Heinig.

Kapitalausdehnung des chemischen Trusts.

Mit 1100 Millionen Mark Aktienkapital das größte deutsche Unternehmen.

Der chemische Großtrust, der durch den Zusammenschluß der großen Farbenfabriken und chemischen Unternehmungen entstanden ist, arbeitet bisher mit einem Aktienkapital von 646 Millionen Mark. In der letzten Zeit war wiederholt davon die Rede, daß die Kapitalbasis der A. G. Farbenindustrie verstärkt werden sollte. Diese Gerüchte gingen davon aus, daß der chemische Trust durch Angliederung einer Reihe von Unternehmungen bereits weit über seinen ursprünglichen Rahmen hinausgewachsen ist. So haben wir insbesondere über den Ankauf des Pulver- und Sprengstoffkonzerns (Köln-Kottwitz, Dynamit-Nobel) wiederholt berichtet.

Jetzt bestätigt sich, daß die Kapitalerhöhung in einem überraschend großen Ausmaß durchgeführt werden soll. Nicht weniger als 454 Millionen Mark neue Aktien der A. G. Farbenindustrie werden geschaffen. Ein Teil davon dient der Durchführung der letzten Angliederungen. Ein anderer Teil ist zum Ausbau der Werke, insbesondere zur Vergrößerung des Stickstoffgeschäfts und zur Herstellung neuer Anlagen für die Gewinnung von Del aus Kohle bestimmt. In dem amtlichen Kommuniqué wird betont, daß im Stickstoffgeschäft der Auslandsabsatz wesentlich zugenommen hat, und daß die Aufnahme neuer Düngemittel in das Fabrikationsprogramm sowie die Kohlenversorgung der Werke umfangreiche Neubauten notwendig machen. Auch für die Finanzierung des wachsenden Stickstoffumlages seien große Mittel erforderlich. Eine Kohlenverflüchtungsanlage soll bei Merseburg gebaut werden.

Daß mit den bisherigen Angliederungen und mit den Erweiterungsplänen der Farbentrust noch nicht am Ende seiner Organisation ist, geht u. a. aus der Tatsache hervor, daß man für 80 Millionen Mark Stammaktien sozusagen auf Vorrat schafft, um damit neue Zusammenkünfte finanzieren zu können.

Für die Aktionäre fällt bei der Kapitaltransaktion ein Bezugsrecht ab. Sollen doch Aktien im Betrage von 128,2 Millionen Mark den bisherigen Aktionären des Farbentrusts angeboten werden, zu einem Kurs von 150 Proz., der bei dem gegenwärtigen Kurs der Aktien der A. G. den Besitzern gute Gewinnmöglichkeiten läßt.

Interessant ist die Form der Durchführung dieser Kapitalerhöhung. Der chemische Großtrust ist streng darauf bedacht, die Stimmenmehrheit in der Generalversammlung den Kapitalgruppen vorzubehalten, die an dem Gedeihen des Großunternehmens ein besonderes Interesse haben. Früher geschah das dadurch, daß außer den Stammaktien 4,4 Millionen Mark vorberechtigte Anteile (Vorzugsaktien) mit hundertfacher Stimmrecht ausgestattet waren, praktisch also für 440 Millionen Mark Stimmen abgeben konnten. Dieses Verhältnis sucht man jetzt zu beseitigen, indem man das hundertfache Stimmrecht der 4,4 Millionen Mark alter Vorzugsaktien in ein „nur“ zehnfaches Stimmrecht vermindert, aber gleichzeitig für 35,6 Millionen Mark neue Vorzugsaktien mit zehnfachem Stimmrecht ausgibt. Auf diese Weise verfügen die der Verwaltung nahestehenden Aktionärgruppen wieder mit einem verantwortlichen Kapital von nur 40 Millionen Mark über ein Stimmrecht, dem die Stammaktionäre mindestens einen Betrag von 400 Millionen Mark gegenüberstellen müssen. Außerdem werden aber von den neu zu schaffenden 454 Millionen Mark Aktien weitere 160 Millionen als Vorzugsaktien mit einfachem Stimmrecht geschaffen. Man muß annehmen, daß auch diese Papiere entweder durchweg oder weitans überwiegend in den Händen der beteiligten Großunternehmungen und Banken bleiben. Trifft die Annahme zu, daß das durchweg der Fall ist, so hat die Verwaltung immer Stimmen im Ausmaß von 560 Millionen Mark, wozu noch die Vorratsaktien kommen. Damit kann die Konzernleitung jede Mehrheitsbildung, die ihren Absichten zuwiderläuft, vereiteln.

Die Neugestaltung des chemischen Großtrusts macht das Unternehmen zu dem kapitalstärksten Großbetrieb ganz Deutschlands. Es läßt mit den Kapitalsummen, über die es verantwortlich verfügt, sogar den westdeutschen Stahltrust hinter sich. Die Art, wie diese Kapitaltransaktion aber durchgeführt wird, zeigt zugleich, wie dieser wichtigste Zweig der chemischen Industrie von den Händen ganz weniger Kapitaloligarachen verwaltem wird, die dank ihrer großen ökonomischen Macht zugleich über das Wohl und Wehe der übrigen chemischen Industrie zu entscheiden haben. Der gewöhnliche Aktionär darf an den Dividenden und Spekulationsgewinnen teilnehmen und kann sich auch einmal damit amüsieren, in der Generalversammlung eine Ansprache zu halten. Der Ver-

waltung kann das aber ziemlich gleichgültig sein, weil sie doch über die notwendigen Nachmittel verfügt, einen Widerspruch der Aktionäre im Keime zu ersticken. Bedeutet man dabei, daß mit der Kapitaltransaktion nach den Worten der Verwaltung Vorsorge getroffen werden muß, „für die zunehmende Betätigung im In- und Auslande durch Aufnahme von Beziehungen zu ausländischen Konzernen“, so erhält man eine Vorstellung davon, wie die industrielle Großmacht des chemischen Trusts weit über die Landesgrenzen hinausstrebt. Die Arbeiterschaft wird sich auf diese Entwicklung, die schon jetzt sehr weit vorgeschritten ist, einstellen müssen.

Die Eisenverhandlungen.

Ursprünglich war aus guter Quelle mitgeteilt worden, daß der Eisenpakt am 12. August unterzeichnet werden würde. Nunmehr hört man, daß die Unterzeichnung eine Verzögerung erlitten hat. Die neuen Verhandlungen, an denen in Paris die Führer der deutschen Stahlindustrie teilnehmen, gehen aber so günstig vorwärts, daß an der grundsätzlichen Einigung nicht zu zweifeln ist. Der Eisenpakt ist wohl so gut wie fertig, und alle die politischen Rückschlüsse bestehen fort, die man seinerzeit an die ersten Nachrichten zu knüpfen hatte. Auch die wirtschaftlichen Folgerungen.

Es wird jetzt darauf hingewiesen, daß man sich nach dem Abschluß noch an die Zustimmung der verschiedenen Regierungen bemühen muß, da naturgemäß die Interessen der Eisenerzeuger in den einzelnen Ländern stark durch den Eisenpakt getroffen sind und die Regierungen auf diese Interessen Rücksicht nehmen müssen. Wichtig ist es, daß nunmehr auch Vertreter der englischen Eisenindustrie wenigstens zum Teil an den Verhandlungen mitwirken.

Die Annäherung in der deutschen Kupferproduktion.

Unsere Vermutung, daß die schon jetzt bestehenden Wirtschaftsbeziehungen zwischen den großen deutschen Kupferproduzenten sich weiter vertiefen werden, wird jetzt bestätigt. Es haben nach der „Frankfurter Zeitung“ Verhandlungen zwischen der Mansfeldgesellschaft und Hirsch-Kupfer Besprechungen stattgefunden mit dem Ziel, eine Verringerung der Lieferproduktion, die jetzt bei den Kupfer- und Messingwerken besteht, herbeizuführen.

Das Hettstedter Werk von Mansfeld und das Eberswalder Werk von Hirsch sollen in eine neugegründete Aktiengesellschaft eingebracht werden. Das Kapital soll 12 Millionen Mark betragen. Hettstedt soll nur Kupfer walzen, Eberswalde für Messing voll beschäftigt werden.

Der Brotpreis steigt.

Die Wirkung der Zölle.

Die Brotverteuerungspolitik der Regierung und der bürgerlichen Parteien läßt sich jetzt zahlenmäßig feststellen. Nach den Feststellungen des Preussischen Statistischen Landesamtes auf Grund von Erhebungen in 61 preussischen Städten lieferten:

	1913	Juni 1926	Juli 1926
	(1 Kilogramm in Pfennigen)		
Roggenbrot	29	29,6	30,7
Roggengraubrot	29	36,8	38,8
Weizenleingebäck	58	76,8	77,8
Roggenmehl	29,8	36,2	35,4
Weizenmehl	37,8	52,1	53,8

Es ist überall eine starke Steigerung festzustellen, die sich auch im laufenden Monat noch fortsetzt. Das Volk wird den Brotverteuerern bei den nächsten Wahlen sicherlich nicht die Antwort schuldig bleiben.

Die Ausfuhr von Agrarprodukten aus Rußland.

Trotz der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion für den Markt erfährt die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus der Sowjetunion in den letzten zwei Jahren einen Rückgang oder sie bleibt bestenfalls unverändert. Die nachstehende Tabelle, die wir dem amtlichen „Ökonomischen Jahrbuch“, 1925, Heft 6, entnehmen, unterrichtet über die relativen Veränderungen dieser beiden Faktoren der Volkswirtschaft. Die Zahlen gelten überall für das erste Halbjahr, berechnet nach den jeweiligen Preisen.

	1923/24	1924/25	1925/26
Landwirtschaftliche Produktion für den Markt	100 b. S.	148,9 b. S.	183,4 b. S.
Landwirtschaftlicher Export	100	74	102,1

Nicht minder deutlich ist das Bild auch für die einzelnen Exportartikel. Während die Brotgetreideernte 1925 bereits 83 Proz. des Vorkriegsstandes betrug, belief sich die Ausfuhr nur auf 18 Proz. des Vorkriegsstandes. Die Ausfuhr von Flach belief sich vor dem Kriege auf 74 Proz. der Gesamtproduktion, im laufenden Jahr nur auf 30 Proz. Die Ausfuhr von Butter erreichte im laufenden Jahr nur 36 Proz. des Friedensstandes, während die Buttergewinnung bereits 70 Proz. des Vorkriegsstandes erreicht hat. Die Ausfuhr von Eiern beträgt 40 Proz., die Produktion hingegen bereits 65 Proz. des Friedensstandes usw.

Die Grundursache in der Verlangsamung in der Entwicklung der Ausfuhr ist der unzureichende Gegenwert, den die Bauern von dem monopolistischen Exporteur, dem Staat, erhalten. Die Differenz zwischen den Inlands- und Weltmarktpreisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse ist gewaltig. Die Tätigkeit der Organe des Außenhandelsmonopols ist oft so schlecht und so kostspielig, daß zu den Inlandspreisen sehr hohe Speise- und Unkosten hinzu kommen; selbst bei niedriger Bezahlung der Produkte der Bauernwirtschaft hält sich die Ausfuhr an landwirtschaftlichen Artikeln kaum knapp an der Grenze der Rentabilität.

Da der Bauer für die Produkte seiner Arbeit nur unzulängliche Gegenwerte erhält, ist es auch nicht zu verwundern, daß er seinen individuellen Verbrauch erweitert und bisweilen auch die Anbaufläche und die Produktion der landwirtschaftlichen Nebenprodukte einschränkt. Der Konjunkturbericht für die Volkswirtschaft der Sowjetunion im Monat Mai konstatiert einen verminderten Anbau von Baumwolle, Einschränkung des Anbaus von Sonnenblumen und Tabak, eine im Vergleich zu den vorausgegangenen Jahren verminderte Zunahme des Anbaus von Flach, Hanf und Rüben. „Diese Vorgänge, die eine Stöckung in der Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion wahrscheinlich erscheinen lassen,“ schreibt der Verfasser des Konjunkturberichtes („Ökonomisches Jahrbuch“, 23. Juni), „in erheblichem Maße auf die Politik der Einkaufspreise zurückzuführen.“

Die Frage der Außenhandelspolitik erweist sich somit wieder als eines der Kernprobleme des russischen Wirtschaftsaufbaues.

Die günstigen Geschäftsaussichten des Stahltrusts. Im deutschen Vorkriegszulassungspakt der Vereinigten Stahlwerke A. G. heißt es u. a.: Die Zusammenfassung der technischen und kaufmännischen Organisationen hat sich ohne Reibung vollzogen. Im Steintohlenbergbau ist die Konzentration auf die günstigsten Betriebspunkte weiter durchgeführt und hat zu einer nicht unumseitigen Steigerung des Effekts geführt. Neue Stilllegungen sind infolge des englischen Streiks nicht mehr notwendig gewesen. Auf den Hüttenwerken ist die Zusammenfassung noch in der Durchführung. Man hofft, in den nächsten Monaten möglichst volle Beschäftigung der besten Betriebe zu erreichen. Schon heute ist es gelungen, den am meisten auf Woffenherstellung größten Umfangs ausgefakteten Thyssenschen niederrheinischen Betriebsanlagen mit günstiger Exportlage eine regelmäßige 100prozentige Beschäftigung zu sichern. Die großen Schwamungen im Auftragsengang sind fortgefallen und ein etwas verstärkter und vor allem regelmäßiger Eingang an Aufträgen ist zu verzeichnen. Die vorliegenden und zu erwartenden Aufträge reichen aus, den Hauptbetrieben nahezu volle Beschäftigung zu sichern; man hofft, durch Anbahnung von Auslandsgeschäften auch in den für die Eisenbahn arbeitenden weiterverarbeitenden Betrieben eine Kontinuität in der Betriebsführung zu erreichen. Die internationale Verknüpfung für Röhren und für Schienen wird diesen Produktionszweigen eine durchgreifende Besserung verschaffen. Für das kommende Jahr glaubt die Gesellschaft mit einem im Verhältnis zur ganzen Wirtschaftslage befriedigenden Ergebnis rechnen zu können.

Die Rationalisierung in der Zellstoff- und Papierindustrie. Die Natronzellstoff- und Papierfabriken A. G., die zum Hartmann-Konzern gehören, veröffentlichten den Prospekt, auf Grund dessen die Zulassung von 1,5 Millionen Aktien zum Handel an der Berliner Börse erfolgt ist. Die Gesellschaft arbeitet mit einem Aktienkapital von 5,5 Millionen, 1,5 Millionen davon, deren Zulassung jetzt erfolgt, sind Verwertungsaktien. Die Gesellschaft besitzt sämtliche Aktien der Oberhessischen Zellstoffwerke A. G. in Berlin, der Papierfabrik Oster A. G. in Berlin, sowie die polnische Fabryka Celulozy i Papieru „Ratonek w Raletach i Ralek (Voln. Oberhessen). Sie ist Eigentümerin der Werke in Altdamm, Arnstadt, Brachelen, Priebus. Die Belegschaft der eigenen und der angeschlossenen Werke beträgt 1256 Arbeiter und 93 Angestellte. Der Auftragsbestand stellt sich nach den Angaben des Prospekts auf 5,6 Millionen Mark, so daß, wenn man den normalen Abrieb der Stammkundenschaft zurechnet, eine Vollbeschäftigung sämtlicher Werke auf mehrere Monate gesichert erscheint. Es ist ein günstiges Ergebnis für das laufende Geschäftsjahr zu erwarten. Der rückläufige Preis für die Erzeugnisse der Gesellschaft wird durch die fortschreitende Rationalisierung ausgeglichen.

Die Blech verarbeitenden Industrien im Juli. Die Wirtschafts- und Schwarzblech verarbeitenden Industrien wies auch im Monat Juli keine Veränderungen gegenüber den Vormonaten auf. Die mangelhafte Nachfrage auf dem Inlandsmarkt hielt an, während sich die Schärfe des Wettbewerbes auf den Auslandsmärkten weiter steigerte. Selbst bei sinkenden Verkaufspreisen, wie sie der ständig zunehmende Wettbewerb im Gefolge hatte, konnte die angebotene Absatzleistung nicht erzielt werden. Die hier und dort feststellbaren Besserungen der Konjunktur trugen fast ausschließlich Saisonalcharakter und wurden durch Konjunkturschwächungen auf anderen Produktionsgebieten unwirksam gemacht. Die Aufwärtsbewegung der Preise auf fast allen Metallmärkten sowie die Preissteigerungen und erheblichen Ausdehnungen der Lieferfristen für Fein- und Weißbleche, die als Folgewirkungen des englischen Streiks und der Exportpolitik der deutschen Walzwerke festzustellen waren, erschwerten zudem die Berücksichtigung der aus der Konserven-Kampagne sich ergebenden leichten Besserung der Nachfrage. Angefaßt der gebemühten Absatzleistung wird die Zinslast für das aufgenommene Beihkapital bei vielen Unternehmungen besonders drückend empfunden. Abgesehen von der Zinshöhe für kurzfristige Bankkredite, die bei einem Stande des Reichsbankdiskonts von 6 Prozent immer noch mit 11—13 Prozent zu verzinsen sind, klagte eine ganze Reihe von Betrieben über die Unmöglichkeit, bei ihren Gläubigern Zinsherabsetzung zu erlangen für langfristige Hypotheken, die zu den anormal hohen Sätzen des Stabilisierungsjahres 1924 aufgenommen wurden und deren Verzinsung der nunmehr immerhin erleichterten Lage des deutschen Kreditmarktes in keiner Weise Rechnung trägt.

Eine Vertriebsgemeinschaft deutscher Speisefettfabriken wurde in Düsseldorf gegründet zu dem Zweck des gemeinsamen Vertriebs von Erzeugnissen der angeschlossenen Firmen. Ihr gehören folgende Firmen an: Appenzeller u. Co., Reuß, Philipp Fauch A. G., Dohheim, Holz u. Willemsen G. m. b. H., Krefeld, Reuß, Reuß, Delmühlen R. Simon Söhne, Reuß, und Johann Martin Wigemann, Oberkirchheim und Ragdeburg.

Gründung einer deutsch-russischen Baugesellschaft. Unter der Firma „All.-Rusl. Baugesellschaft“ wird eine gemischt-wirtschaftliche deutsch-russische Baugesellschaft mit 6 Mill. Rubel Kapital gegründet. Auf deutscher Seite ist an dieser Gründung die Baufirma Paul Koffel u. Co., Bremen, auf russischer Seite der Zentralverband der Wohnungsgenossenschaften „Zentrosobshojus“, Moskau, beteiligt. Der Gründungsvertrag zwischen der Firma Koffel u. Co. und dem „Zentrosobshojus“ ist vom Hauptkonzessionskomitee der Sowjetunion bereits bestätigt worden. Zweck der neuen Gesellschaft, die auf 25 Jahre gegründet wird, ist in erster Linie die Errichtung von Arbeiterwohnungen. Jedoch hat die Gesellschaft auch das Recht, für eigene Rechnung Häuser, Hotels usw. zu bauen und nutzbar zu machen. Die Gesellschaft verpflichtet sich, in Rußland Zementfabriken, Holzbearbeitungsbetriebe, Glasfabriken und andere Fabriken zu errichten, durch deren Produktion die ausreichende Versorgung der Gesellschaft mit Baumaterialien sichergestellt wird.

Helios A.-G.

Von Max Barthel

Ein kleiner, sentimental Herr namens B. Friedemann kam, als er trübselig durch die große Stadt wanderte, auf den tröstlichen Gedanken, auch etwas für die Menschen zu tun. Und als er das große Gend rings um sich sah, da mußte er auch, was zu tun sei. Bunte Häuser mußten sein, böhler er, grelle Plakate, viel Licht, Bewegung, Ueberflut, Ueberglück und großer Rausch.

Er wanderte weiter und kam an einen großen, verwahrlosten Platz, in dessen Mitte ein halbverwumpfter See saulte. Da bekam der Herr Friedemann plötzlich ein ganz verklärtes Gesicht, über das flüchtig viele Gedanken und Berechnungen zuden. Vierundachtzig Menschen nehmen sich jede Woche das Leben, dachte er, ich aber will, daß diese Leute leben bleiben, und nicht nur die vierundachtzig, nein, alle vierhunderttausend in dieser Stadt. Und da begann Herr Friedemann zu laufen, hegte nach seinem traurigen Bureau zurück, hängte sich an das Telephon und gründete in den nächsten Stunden mit anderen Menschenfreunden die Vergnügungsaktiengesellschaft „Helios“. Die anderen Menschenfreunde waren ein Bodenbesitzer, ein Viehhändler, ein Kaffler, ein Oberkellner und ein Kritiker.

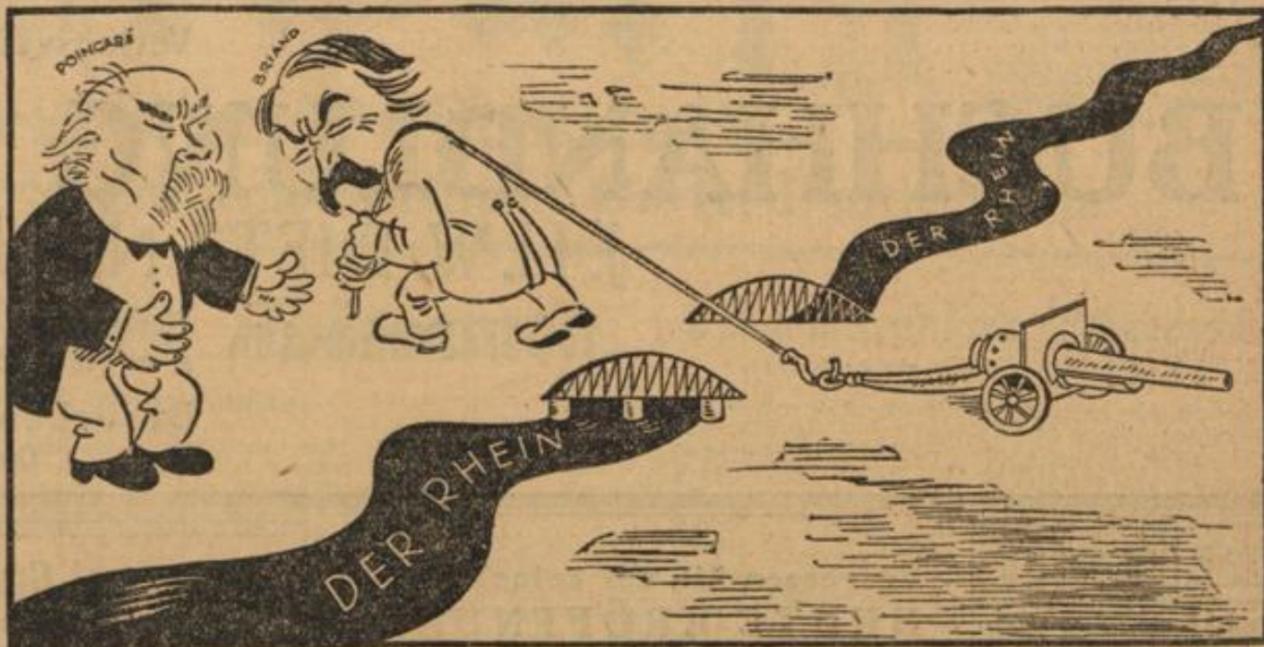
Der Spekulant brachte für wenig Geld das freie Land mit dem verwumpften See an sich, der Viehhändler legte zehntausend Mark für Kellame an, der Kaffler brachte einen reichen Amerikaner ins Geschäft, der Oberkellner befestigte seine guten Verbindungen zum Hofbäckereistück der kleinen Mädchen, der Kritiker alarmierte seine Kollegen und sicherte sich Harras, den Todespringer, und als Glanznummer die berühmte Rabel Rachel, die seinerzeit im Glaspalast aufgetreten war. Der kleine Friedemann aber schob den Hauptregel ab und verhandelte erfolgreich mit dem bekannten Piloten Klüger. Der hatte die besten Verbindungen zum Flugwesen und von da war es bis zum Konzern für Luftkellame nicht mehr weit.

In den nächsten Tagen brüllten die Plakate das Wort „Helios“ in die Stadt. „Helios!“ knallten die Letze in den Zeitungen, das ominöse Wort „Helios“ erschien auch einmal, von Klüger in die Wolken projiziert, als phosphorne Himmelschrift vor den Sternern.

Schon hatten sich jüdische Köpfe zusammengetan, die aus „Helios“ in bunter Reihenfolge eine neue Sektmarke, einen neuen Konglor und eine neue Zigarettenmarke herauszubastrierten, aber da ließ Herr Friedemann, ehe noch mehr Freundschaften zerbrochen, seine Kellamebombe für den Vergnügungspark feurig fallen und plagen. Da wurde es endlich Tag. Das hatte noch geist! Und die Stadt hallte wieder vom Lobgesang auf Herrn B. Friedemann. Und als nun „Helios“ eröffnet wurde, da kam auch der Oberbürgermeister und hielt eine begeisterte Rede. Diese Rede durfte schon gehalten werden. Was hatte der kleine Jude aus dem verwumpften Platz machen sollen! Das Wasser des Sees war gereinigt und jagte in zwei sprühenden Fontänen über die bunten Hallen und Würfelbuden und berührte laust das hochgespannte Seil, auf dem sich Rabel Rachel produzierte sollte. Auf dem See schwamm ein Wasserflugzeug, und der Pilot, Herr Klüger, ließ geschäftig im schwarzen Lederanzug mit brauner Sturzhut durch die Schar der Gäste. Ein berühmter Tierpark hatte für einige Tage vier große Elefanten geliehen. Gelassen wandelten diese silbergrauen Kolosse um das klare Wasser. Ihre Führer waren alte Juden aus den Dschungeln des nördlichen Berlins. Eine Schnapsfabrik, die das Ausschankmonopol für „Helios“ um taures Geld erworben hatte, ließ für ihre Kellame durch einen jungen Seemann Kellame machen. Natürlich gab es auch eine Gebirgsbahn, auf der in den kühlen Tunneln die Mädchen nach Herzenslust kreischen konnten. Harras, der Todespringer, erschien auf dem Seil neben Rabel Rachel und drehte einen phantastischen Salto nach dem See, daß alle viertausend Besucher des Parks aus einer Kehle ausbrüllten. Auch der Herr Oberbürgermeister schrie mit und konnte dem kleinen Friedemann sein Lob nicht verlagern und ritt dann, ein deutscher Mann und Rede, neben dem kleinen Juden auf einem Elefanten rings um den See.

Das Teufelrad drehte sich wild und schleuderte Männlein und Weiblein von der blanken Scheibe in die weidhauggepolsterte Arena. Die Schminztreppe erheiterte das Publikum sehr, und viele Mädchen zeigten, was sie am hellen Tage sonst nie getan hätten, ihre schönen Beine und ob und zu auch ein schimmerndes Arie. Harras drehte seine Saltos, Ironhead, der Boger aus Diakring, schmetterte schreiend die Rehtschwingen in die Bullengefächter seiner Wirtin. Der Seideweib tanzte elegant und fröhlich durch die kleinen Wellen, Rabel Rachel tanzte himmlisch auf dem Seil, unermüdet drehten sich die Glücksräder, unermüdet klopperten die Würfelbecher. Die

Weitere Verminderung der Besatzung.



„Nanu, Kollege Briand...?“
„Verehrter Chef, man kann gar nicht genug für die Stützung des Franken tun!“

Jungen Damen waren in keiner Taubstummenanstalt groß geworden, fröhlich animierten sie die angehende Ledewelt zum Herzschuß. Im Spiegelskabinett aber entsetzten sich die Leute lockend vor ihren verzerrten Frohen, und mancher Jüngling griff rasch nach dem ebenmäßig geschliffenen Taschenglas, um sich von seiner Wohlgestalt zu überzeugen.

Auch der Herr Friedemann verirrte sich in das Spiegelskabinett. Und als er nun sein Fernbild sah — auf dünnem Leib wabberie ein ausgeblasener Ohrenschalckopf — da zuckte er mit den schmalen Schultern und sagte, ehe er sich in sein Geschäftszimmer zurückzog, nur einen einzigen Satz.

„Wehthugene Welt!“ sagte der kleine B. Friedemann. Die Vergnügungsaktiengesellschaft „Helios“ war ein großer Wurf. Herr Friedemann kam aus den Ueberflutungen nicht mehr heraus. Als er aber herauskam, steigerte er seine Leute in immer neue Attraktionen und Spiele mit dem Tode hinein. Mit immer größeren Kellamekanonen schob er nach dem Herzen der Stadt. Am Ende des ersten Jahres hatte er den Traum armloser Hinterhoffugend verwirklicht: er besaß eine richtige kleine Villa im Grünen vor der Stadt. Eins aber schmerzte den sentimental Herr sehr: die Selbstmorde in der Stadt verringerten sich nicht. Ein Trost blieb ihm aber doch: viele von den Selbstmördern standen, ehe sie sich aufhängten, erschossen, ertränkten, abstürzten und vergasten, eine kleine Beile auf dem bunten Bretterzaun und storkten schwermüdig und manchmal auch verückt in dem mochlösen Jubel der leuchtenden Vergnügungsstadt „Helios“ rings um den kleinen See. . . .

Kornblumen als Speise und Heilmittel. In Kochbüchern, die schon im 13. Jahrhundert erschienen, findet man auch die Kornblume zur Bereitung von Speisen verwendet. Eine dieser Speisen war ein „blaues Mus“, das aus Reis und Mandeln hergestellt und mit Kornblumenblättern bestreut war, während die „Baumilch“ ein Brei aus in Wasser zerstoßenen Kornblumenblättern war, der mit Honig gesüßt wurde. Als Heilmittel wandte man früher die Kornblume in Form eines Rauchmittels an, indem man dem Tabak Kornblumenblätter beimischte, was gut für die Augen sein sollte. Tee aus Kornblumenblättern wurde gleichfalls gegen Augenleiden getrunken.

Neues von den Kompasspflanzen.

Als Kompasspflanzen bezeichnet man solche, deren Blätter bei senkrechter Stellung gegen den Erdboden mit ihrer Kante sich in die Nord-Süd-Richtung einstellen. Diese Pflanzen entgehen dadurch einer zu starken Einwirkung des Sonnenlichtes zur Mittagszeit, während des Morgens und Abends, wo die schräg auftretenden Sonnenstrahlen bei weitem nicht ebenso starke Licht- und Wärmewirkung hervorzubringen wie mittags, die volle Blattseite von den Sonnenstrahlen getroffen wird. Diese Eigenschaft wurde zuerst bei einigen Arten in den nordamerikanischen Prärien bemerkt, dann aber auch bei einer bestimmten Lactuca-Art (Lactuca scariola) in der gemäßigten Zone Europas. Sie verhält sich der betreffenden Pflanze den Vorteil geringeren Wasserverlustes durch Transpiration infolge der geringeren Bestrahlung und schützt zugleich das Chlorophyll (den grünen Farbstoff) vor Schädigungen durch zu starke Belichtung und Erwärmung. Es gibt nur sehr wenige Pflanzenarten, welche diese merkwürdige Eigenschaft zeigen, und diese kommen durchweg in der gemäßigten, gar nicht in der heißen Zone in der Nähe des Äquators vor, obwohl doch hier die Bestrahlung durch die Sonne am stärksten ist. Aber hier genügt ein bloßes Senkrechthalten der Blätter, um eine Schädigung durch zu starke Bestrahlung zu vermeiden, und die Sonnenstrahlen sind hier auch morgens und abends stark genug, um bei senkrechter Stellung dem Blatt das nötige Licht zuzuführen, ohne daß die Kante in der Nord-Süd-Richtung steht, also dem Licht die volle Blattseite zugekehrt ist.

Neuerdings hat nun Stöder in der ägyptischen Wüste Pflanzen festgestellt, deren Blätter bei senkrechter Stellung ebenfalls eine bestimmte Einstellung zu den Himmelsrichtungen zeigen, aber sie stellen die Blattkante nicht in die Nord-Süd-Richtung, sondern in die Ost-West-Richtung. Stöder bezeichnet sie deshalb als transversale Kompasspflanzen. Es ist dies eine Anpassung an die besonderen Lichtverhältnisse der heißen Zone. Denn hier erreicht schon das fast horizontal einfallende Morgen- und Abendlicht solche Stärke, daß es der Pflanze gefährlich werden kann, wenn es die volle Blattseite oder selbst nur einen Teil der Blattseite trifft. Dem entgeht die Pflanze durch die eigentümliche Ost-West-Stellung der Blattkante. Diese Eigenschaft ist bisher nur bei einer einzigen Art, einer Reiherschnabelart, beobachtet worden, vielleicht ist sie aber doch verbreiteter, als bis jetzt bekannt ist.

Der alte und der neue Rock.

Von Ignat Herrmann.

(Schluß.)

Der Vater hatte längst seinen alten Schlafrock an, er sah gerade Quarzrot und trank ein Seidel Bier. Die Mutter richtete das kleine Öllämpchen her, die Schwestern waren in der Küche geschäftig.

Das Herz klopfte mir laut, sobald im Vorhause und auf den Stiegen einige Schritte ertönten, und ich atmete tief auf, wenn sie in der Ferne verhallten.

Es war schon ganz dunkel, die Mutter zündete schon an, die ältere Schwester setzte sich mit dem Buche zum Tisch, um dem Vater etwas vorzulesen, und Hans flüsterte mir genug laut, und auf-fallend zu:

„Schweig, ich werde nichts sagen!“ Glücklicherweise kümmerte sich niemand um diese verdächtige Tröstung.

Aber plötzlich — es par gegen acht Uhr — halte im Vorhause das Geräusch schwerer Schritte, gleich danach knarrte die Holzstiege von einem schwerfälligen Körper, die Schritte hielten vor der Wohnungstür inne, ein kräftiges Anklopfen, und in die Küche trat — der Gemeindevorstand.

„Ach, um Christi willen! Könnte ich doch in den Keller ver-sinken! Würde doch dieser schreckliche Mann augenblicklich ver-tunnen! Würde er doch auf der Stelle versteinern! Er ver-tunnen nicht, er versteinerte nicht, aber er trat geraden Weges ins Zimmer, und da er den Vater nicht gleich sah, fragte er unwirsch und böse:

„Ist der Herr Herrmann nicht daheim?“

Bevor der Vater aufstand und antwortete, duckte ich mich unter den Tisch. Und ich hörte den schrecklichen Hüter der Sicherheit und Polen der Gerechtigkeit:

„Haben Sie die beiden Jungen daheim? Der ältere hat bei der Deckanteile die Schatulle zertrümmert!“

„Beide sind doch längst daheim,“ antwortete die Mutter erschrocken, „das ist vielleicht ein Irrtum!“

„Es war schon vor einer Stunde,“ sagte Ledens fortsetzend, „sie haben sich dort gerauft und mit Steinen aufeinander geworfen, und Ihr Kellner hat die Laterne zertrümmert — der Bub vom Rzech hat's gesehen!“

Der Vater griff unter den Tisch und zog mich beim Öhre hervor.

Ich zitterte wie eine Eipe und Ledens verschlang mich mit seinen graublauen Augen wie ein Vampir.

„Ich komme bloß fragen, ob es freiwillig bezahlt werden wird, oder ob ich es dem Herrn Revisor melden soll,“ fuhr Ledens fort, „die Laterne ist vollkommen kaputt und kostet sechs Gulden.“

Der Vater erlebte vor Schreck und Ueberflutung und sprach milde zu Ledens:

„Nun, wenn die Sache bewiesen wird, werde ich es natürlich bezahlen, Herr Ledens, machen Sie keinertel unnützen Alarm.“

Und sogleich wandte er sich an Hans. Nach einem kurzen Verhör des eigenen, vergeblich bestochenen Bruders, wurde festgestellt, daß ich die Schändlichkeit verübt hatte.

„Ich werde also morgen früh zum Herrn Revisor kommen,“ sagte der Vater kleinmütig zum Nachmann, der sich danach mit dem üblichen Geräusch entfernte.

Wenn ich irgendeine kleinere Lumperei verübt, besohnte mich mein Vater mit einer Ohrpeige. Bei größeren Verbrechen sah er mich mit einem langen, ernsten Blicke an, und sein Gesicht war dabei gemächlich blaß. So ein Blick schmerzte mich mehr als selbst die mächtigste Ohrpeige.

Ich stand nach dem Abgange Ledens seitwärts vom Tische, mit gesenktem Haupte, und erwartete den Tadel meines Vaters. Aber diesmal sagte er kein Wort zu mir. Er seufzte nur zweimal schwer auf, worauf er sich erhob und zum Fenster trat. Lange starrte er so in den dunklen Abend hinaus, dann setzte er sich wieder schweigend nieder. Die Schwester las diesen Abend nichts vor, die Mutter wandte keinen Blick von ihren Tischarbeiten weg, der Vater sprach kein Wort. Schweigend trank er das übliche Seidel Bier aus, schweigend entleerte er sich und legte sich nieder.

Um mich kümmerte sich niemand, und als ich dem Vater beim „Gute Nacht“ die Hand küssen wollte, kehrte er sich rasch zur Wand um und verbergte die Hand unter der Decke. Wie ich dann mit der gleichen Absicht zur Mutter herantrat, ließ sie sich gleichfalls nicht die Hand küssen und zog sie mir weg. Diese Bestrafung schmerzte mich sehr und beschämte mich.

Ich legte mich mit Hans in das kleine, gemeinsame Bett, und unter dem Federbett begann ich zu weinen.

„Weshalb weinst du,“ heulte mir der Bruder ins Ohr, „du bist doch nicht geschlagen worden!“

Am nächsten Tage kam der Vater etwas später aus der Kanzlei. Er war offenbar wegen der Laterne bei dem Herrn Revisor ge-

wesen. Nach dem Mittagmahle zog er sich viel früher als sonst an, und dann befahl er mir, mich auch anzukleiden! Wie ich fertig war, öffnete er den Kleiderschrank, entnahm dort seinen neuen Rock, legte ihn sorgfältig zusammen, gab ihn mir über den Arm, worauf er mir winkte, ihn zu folgen.

Wir gingen zu Herrn Rödl. Im Salon nahm mir der Vater den Rock aus der Hand und trat in das kleine Zimmer rechts, wo Herr Rödl selbst arbeitete. Der Vater sagte mir zwar, daß ich wieder nach Hause gehen könne, aber ich blieb im Vorgimmerchen und stahl mich auf den Fußspitzen zu der Zimmertür. Was bedeutete diese Zusammenkunft? Was wollte der Vater hier mit dem Rocke?

Ich erfuhr es bald. Ich hörte, wie der Vater, indem er den Herrn Rödl grüßte und einige Schritte nach vorwärts ins Zimmer trat, anhub:

„Vergere Er sich nicht, Herr Rödl, aber ich bringe Ihnen den Rock zurück. Es ist ihm nichts passiert, er ist rein und unverletzt.“

„Was denn,“ wunderte sich der Herr Rödl, „gefällt er Ihnen denn nicht? So ein schöner Rock!“

„Er gefällt mir wohl,“ antwortete der Vater, „aber ich brauche die sechs Gulden für etwas anderes.“

Und nun erzählte der Vater vom unvermuteten Schaden, den ich ihm zugefügt hatte, und fügte hinzu:

„Ich bin nur froh, daß es nicht später passiert ist, dann hätte ich den Rock nicht retournieren können.“

Der Herr Rödl drängte und drängte den Vater, daß er den Rock behalten möge, daß er ihn bezahlen könne, wann er wolle, aber der Vater ließ sich nicht bewegen.

Als ich merkte, daß der Vater sich anschickte, fortzugehen, lief ich davon und kehrte schweren Herzens nach Hause zurück. Vaters neuer Rock, seine Freude, der Stolz von uns allen — der neue Rock war wieder über alle Berge, und Vater ging wieder, auch am Sonntag, in seinem alten, stark abgetragenen, gestickten Rocke, der mir bis zu jener Stunde ein lebender Vorwurf blieb, bis ich aus dem väterlichen Hause für immer sichtig und in die Lehre kam.

Von diesem Tage an erhoben sich vor mir die tuppelförmigen Gemeindeflampen an den Strahnencken wie Gelpenster und riefen im mir stets neue, nagende Vorwürfe nach — von diesem Tage an hob ich auch in den Gassen der Stadt keinen Stein mehr auf.

Rein armer Vater aber trug, wie ich glaube, noch bis zu seinem Tode keinen neuen Rock mehr.

(Besondere Uebersetzung von J. Reismann.)

VERLAG J. H. W. DIETZ Nachf., Berlin SW68, Lindenstr. 3

Führend in Parteiliteratur, Sozialismus, Volkswirtschaft, Geschichte, Politik, Philosophie, Erziehung, Kunst, Unterhaltung.

Verlagsverzeichnisse auf Wunsch kostenlos!

BUCHHANDLUNG

J. H. W. DIETZ Nachf., Berlin SW68, Lindenstr. 2

Führend in Werken aus allen Gebieten der Literatur und des Wissens. Alle Neuerscheinungen des Buchhandels vorrätig.

Besuchen Sie unsere Verkaufsräume!

Geschäftszeit ununterbrochen von 9-7 Uhr.

Theater, Lichtspiele usw.

Deutsches Theater
Norden 10334-38
Sallypfeifenfabrik
8 1/2 Uhr
Nur noch 14 Tage!
Max Adalbert
in
Das Skel

Die Komödie
Bismarck 2414, 2516
8 1/2 Uhr

Die Heilige Leserin
Berliner Theater
8 1/2 Uhr: Dauer-
weiter, ganz famos

Lützow 1557
Täglich 8 Uhr:
Singers Midgets
Revue u.
"Toto"
Sonntags 8 1/2
zu ermäßigten Preisen
5. Vorstellungsprogramm

Westend - Theater
8 1/2 Uhr:
Das goldene Kalb
Max & Kettner

Theater des Westens
Täglich 8 Uhr:
Die Revue
Der Zug nach dem Westen

Elite-Sänger
Kottbusser Str. 6
8 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
mit ihrem
neuen
Programm

Casino-Theater
Was Liebe vermag
Vorher bunter Teil
Gutschein 1/4 Pers
Bei Vorzeigung der
Annonce zahlen Sie
Paus. u. Balkon 1 M.
Loge u. Sessel 1 1/2

Vergessen Sie auf keinen Fall: HEUTE ERÖFFNUNG

ABENDS 6 UHR



MÜNCHNER HATZ SPORTPALAST

mit Berlins gewaltigster TRACHTENSCHAU unter Mitwirkung des Bayerischen Trachten-Vereins Edelweiß und einem Abend-Programm, wie es bisher noch nie geboten wurde!

Und das alles bei einem Eintritt von 30 Pfg.

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Asia Nielsen
Rita Cavallini

Theater Königgrätz-Str.
T. Hasenfeld 2111
8 Uhr:
Der Garten Eden

Komödienhaus
Tel.: Norden 6204
8 Uhr:
Drei Mädel von heute

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
Olaf, Tragödie eines Sportlers

Deutsches Kunst-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Der Nobelpreis

Yvonne
Täglich 8 1/2 Uhr:
F. v. Schiller
Max. Hugo Hirsig

Gaitings-Rabatt
u. Reklamemarken
gegen Nachzahlung
gesetzt rasch
festigt seit 46 Jahr.
aus Spezialität
Conrad Müller
Schkeuditz-Leipzig

Fontan
bedar
Jürgens

Alexanderplatz

Komische Oper
8 1/2 Uhr: James Klein 8 1/2
Berlin ohne Hemd!
Abendlich 9 30 Uhr
Die sensationelle Einzige
Satans Brantnacht!
Über 99 Mitwirkende

Amtl. Wettannahme des Union-Klubs
Berlin NW 7, Schadowstr. 8.

Sport-Stiefel
Wanderstiefel = Bergsteiger
nutz in dem bekannten Spezialgeschäft
H. Bähr Spillienmarkt 3
e. b. Straße

Adolf Hoffmann Knorke
Schulbureau mit Illustrationen
von Willi Steiner
Preis 50 Pfg. / Porto 5 Pfg.
Vorrätig in allen
Vorwärts-Ausgabestellen

HUNDE
Katzen, Papageien und alle
Haustiere werden behandelt.
Tierärztliche Poliklinik
Chausseestraße 93
neuen Knie-Krankenhaus
Sprechstunden: 11-1 u. 4-6 Uhr

Winter-Garten

Nach erfolgter Renovation
Glänzender Eröffnungs-Spielplan!
Täglich 8 1/2 Uhr:
Enrico Bagtelli — **Otto Reutter**
Friedenspremier
Jeden Sonntag
Nachmittag 3 1/2-Uhr-Vorstellung
ermäßigter Preise!
Käufchen postal 5!

Luna-Park

Ein Abend am Rhein
Fest-Feuerwerk! Fall- und Ballo-
Ball! Die Lotos! Der Preis!
Tombola! Das Theater!

Rennen zu Strausberg

Sonnabend, d. 14. August
nachmittags 3 Uhr

John Hagenbeck - Indienschau
am Zoologischen Garten
18. u. 19. August, 10 u. 11 Uhr, Eintritt 1 P.
Direkt. E. no. T. Mepelhan, direkt. 1812a

Reichshallen-Theater

Sicilianer Sänger
„Singsende Blume“
Waldvögel von Meyse
Ant. v. Uhr. Neues Program!
Park 1.20-1.70 Log. 2 M.
Sonntag 29. 8.: Erste
Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen!
Wühler-Wirel. Saal und Garten:
Varieté - Konzert - Tanz

Rennen zu Strausberg

Sonnabend, d. 14. August
nachmittags 3 Uhr

Für Stellenangebote jeder Art ist der

Vorwärts

das wirksamste Inserentionsorgan

Restaurant Gewerkschaftshaus

50 16, Engelufer 25

Reichhaltige Mittags- und Abendkarte
Anerkannt vorzügliche Küche
Täglich Konzert * Zivile Preise
Verbandskegelbahnen
Säle in jeder Größe für alle Veranstaltungen

Krause-Pianos zur Miete
Ansbacher Str. 1, 1. u. 2. Etage

Achtung!
Billiger Fleisch- und Wurstverkauf
von 8-9 Uhr
40 Thierstraße 40

Gewinnungstag
5. Klasse 27. Preußisch-Schlesische Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

3. Ziehungstag 13. August 1928, nachmittags
Da der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M.	248041	263750
2 Gewinne zu 5000 M.	107625	161228
2 Gewinne zu 3000 M.	165742	
28 Gewinne zu 2000 M.	17606	26138 27379 63963 66231 108021 151163 162600 166270 167358 198662 249435 256450 281357
34 Gewinne zu 1000 M.	17316 17511 19521 39738 78885 135786 168304 191116 202024 207936 220348 257808 266342 269009 276959 281658 299521	
84 Gewinne zu 500 M.	3022 5499 10274 30409 31373 48484 50488 52566 53474 76396 85394 87280 97224 107158 114769 121578 144142 144199 153029 170380 184867 190176 191785 202213 206970 207690 207498 207533 210701 212471 217333 245594 247648 249325 255202 255785 265940 272026 274944 276462 292904 298317	
222 Gewinne zu 300 M.	2468 3718 5043 6468 13423 19190 25171 25713 26152 31099 31417 31503 32863 40857 40401 40544 40598 40741 42471 44579 45748 46461 49326 50022 52588 53027 60003 60774 64893 65085 66638 68550 73758 75198 78933 79481 84726 89113 96028 96974 99654 100721 101397 102014 107951 111509 111960 112344 113036 113832 126755 127303 132971 136173 137578 141352 142799 146996 148625 149976 152842 153484 154043 154080 15864 15463 159647 160422 167597 179583 184907 188736 189101 189448 190713 192679 192805 194812 195017 201832 202742 208350 209622 210433 212758 217063 226446 227111 227831 230779 235248 236815 238563 239651 241176 244014 245213 256338 257687 262650 263411 263532 270152 279854 282192 284613 287490 292994 294762 294989 297733	

Gewinnungstag
5. Klasse 27. Preußisch-Schlesische Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

4. Ziehungstag 13. August 1928, vormittags
Da der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	147743
4 Gewinne zu 5000 M.	72877 244263
6 Gewinne zu 3000 M.	21931 91199 185724
16 Gewinne zu 2000 M.	35132 39457 66235 126479 160221 240635 254936 292077
40 Gewinne zu 1000 M.	50327 73076 77997 89421 120527 125268 136046 138906 164216 165489 169909 183672 193334 212315 215244 221382 254394 258332 277718 295734
92 Gewinne zu 500 M.	3751 16848 35144 49330 60889 71308 87577 92052 94263 95209 97968 106121 114525 116799 132501 136771 145559 148094 146883 149044 157453 159383 161304 164123 166326 170067 176213 197978 199332 205573 217544 225653 243826 246397 247715 252756 253861 255536 261146 265614 266708 274001 277804 294840 294933 296511
200 Gewinne zu 300 M.	1031 15780 23903 24313 26577 27068 27735 33563 38003 40552 42126 50926 56619 57284 58336 58544 59612 64645 64781 73373 74878 76004 84156 81554 93271 93362 96353 101979 102102 102210 106073 107673 112740 112896 115584 116264 116931 119528 121497 126767 127517 136671 139335 142824 148082 150726 155096 156372 161612 161940 162894 164523 170841 174001 178763 184466 186036 186908 187569 191784 192714 195630 198889 199168 210498 220541 223069 223227 225536 226179 233282 233337 234299 235928 236104 236872 240575 242343 242494 245979 248006 251492 253825 260513 265981 266594 268212 269518 270452 272178 279844 280451 281163 282202 284799 285097 286144 291473 296089 297829

Danksagung.
Für die rege Teilnahme bei der Einweihung meines lieben Pats.
Hermann Nätebusch
Inge allen Beteiligten meinen besten Dank.
Anna Nätebusch nebst Kindern.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Drahtarbeiter! Achtung!
Montag, den 16. August, abends 9 1/2 Uhr, im Lokal von Wolfsläger, Wobertstr. 23
Branchenversammlung

Agendenordnung: 1. Bericht über unsere Verhandlungen vor dem Schlichter Groß-Berlin, 2. Beschlüsse, 3. Die Ortsverhältnisse.

Schokoladen
Riesenauswahl bekannter Marken
Spezialartikel für Schokoladen-Verlosungen und Würfelbuden
Bekannt billigste Bezugsquelle

Paul Diamant
Parole: Großer Umsatz, kleiner Nutzen
Schokoladen-Groß-Vertrieb
An der Spandauer Brücke 2 (Kbl. Brn)

Verkaufe
Verkauf von Möbeln
Bestandteile eines Kasten-Schreibtisches, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000

Möbel
Küchenschrank 150,- Schreibtische 20,- Sofasessel 15,-
Sofasessel, Polstermöbel, Tisch, Stuhl, Bett, Kommode, Schrank, etc.

Möbel
Küchenschrank 150,- Schreibtische 20,- Sofasessel 15,-
Sofasessel, Polstermöbel, Tisch, Stuhl, Bett, Kommode, Schrank, etc.

Möbel
Küchenschrank 150,- Schreibtische 20,- Sofasessel 15,-
Sofasessel, Polstermöbel, Tisch, Stuhl, Bett, Kommode, Schrank, etc.

Möbel
Küchenschrank 150,- Schreibtische 20,- Sofasessel 15,-
Sofasessel, Polstermöbel, Tisch, Stuhl, Bett, Kommode, Schrank, etc.

Möbel
Küchenschrank 150,- Schreibtische 20,- Sofasessel 15,-
Sofasessel, Polstermöbel, Tisch, Stuhl, Bett, Kommode, Schrank, etc.

Möbel
Küchenschrank 150,- Schreibtische 20,- Sofasessel 15,-
Sofasessel, Polstermöbel, Tisch, Stuhl, Bett, Kommode, Schrank, etc.

Möbel
Küchenschrank 150,- Schreibtische 20,- Sofasessel 15,-
Sofasessel, Polstermöbel, Tisch, Stuhl, Bett, Kommode, Schrank, etc.

Möbel
Küchenschrank 150,- Schreibtische 20,- Sofasessel 15,-
Sofasessel, Polstermöbel, Tisch, Stuhl, Bett, Kommode, Schrank, etc.

Möbel
Küchenschrank 150,- Schreibtische 20,- Sofasessel 15,-
Sofasessel, Polstermöbel, Tisch, Stuhl, Bett, Kommode, Schrank, etc.

Möbel
Küchenschrank 150,- Schreibtische 20,- Sofasessel 15,-
Sofasessel, Polstermöbel, Tisch, Stuhl, Bett, Kommode, Schrank, etc.

Tüchtige Lohnmaurer
Sucht ein Neuban Gohauswerk
Alle Subskribenten erziele